

16 036 74
12 217 0035

Kaukasische Post

Ersteht jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugpreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Noworossisk: in der Buchhandlung „Djelow“, Serebrjakowstraße, im Andrejewischen Hause; in Nikolajewka bei Chassaw-Kurt: Gebr. Löw, Buchhandlung; in Chassaw-Kurt: L. Solzge; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung C. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannuncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masniktaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Fasanenstraße 72/73.

Nr. 36

Sonntag, den 24. Februar (8. März) 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitartikel: Brauchen wir einen Kreditverein? 2) Politische Rundschau, (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Allerlei Deutsches; 5) Literatur und Kunst (Gedicht; Karl Spilweg; Paul Thuman; Portugiesische Literatur und Volksseele). 6) Aus aller Welt; 7) Kirchliche Nachrichten; 8) Lustige Gde; 9) Briefkasten der Redaktion.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik. Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera, Dgastraße Nr. 31, Haus Saradschew. 0—6

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 23. Februar 1908:

Grosser MASKENBALL.

Es werden die Herren freundlichst gebeten, im Frack oder Gehrock zu erscheinen.

Eintritt: Mitglieder: Herren — 1.10; Damen — 55 K.
Gäste: — 2.10; — 1.10.

Billete sind zu jeder Zeit beim Vereinsdiener zu haben.

Der Vorstand.

Brauchen wir einen Kreditverein?

Fast alle unsere kaukasischen Landsleute sind Produzenten und jeder Produzent, sei er Landwirt, Handwerker, Fabrikant oder irgend ein Gewerbetreibender, braucht zu seiner Produktion nicht nur Arbeit und Fachkenntnisse, sondern auch das entsprechende Geld. Ohne Betriebskapital kann von einer Produktion keine Rede sein, das Geld ist die Grundlage für jede fruchtbare Arbeit und je reichli-

cher es zulieft, desto günstiger gestalten sich die Umstände, unter denen die Arbeit geleistet wird. Ein gewisses Betriebskapital besitzt natürlich jeder, auch der kleinste Produzent. Beim Landwirt steckt es zumeist in seinem Grundbesitz, beim Handwerker in seinen Werkzeugen, Einrichtungen usw., das heißt sein Kapital ist fast unbeweglich und zum Betriebe fehlen ihm die Mittel. Diese Erscheinung können wir bei der überwiegenden Mehrheit unserer kaukasischen Landsleute wahrnehmen und wenn auch manchen ihre Arbeit einen gewissen Gewinn abwirft, so fehlen doch den meisten die Mittel zur Erweiterung ihrer Produktion. Dies muß aber im wirtschaftlichen Leben die Hauptfache sein. Hier heißt es, wie auch im geistigen Leben, immer vorwärts schreiten, denn jeder Stillstand ist der Anfang vom Niedergang. Im allgemeinen läßt sich ein solcher in unseren Kolonien nicht feststellen, mehrere von ihnen entwickeln sich sogar sehr günstig, aber die übrigen wie z. B. Elisabethtal und Mariensfeld, kommen fast gar nicht vorwärts, obgleich auch hier tüchtig gearbeitet wird. Ihre Produktion ist nicht ergiebig genug, um allen Landwirten die Möglichkeit zur Aufbesserung ihrer Wirtschaften zu bieten, denn erstens leiden sie an Landmangel und zweitens sind sie beim Verkauf ihrer Produkte allzu sehr von den Käufern und Händlern abhängig, die natürlich nur ihren eigenen Nutzen vor Augen haben. Hier könnte ein Kreditverein viel zur Hebung der Produktion und ihrer Verwertung beitragen, aber auch den wohlhabenderen Kolonien würde ein Kreditverein zustatten kommen; schon in kurzer

Zeit würden sie in eine neue Schaffensperiode eintreten. Was schließlich Tiflis anbetrifft, so wird niemand behaupten wollen, daß nicht auch hier ein von Deutschen gegründeter und geleiteter Kreditverein deutscher Arbeit und Unternehmungskraft mehr Vorschub leisten könnte, als es bis jetzt der Fall ist, da unsere Interessenten zwar in verschiedenen Banken Kredit genießen, aber ihre Finanzoperationen keinen Zusammenhang haben.

Sodann würden unsere Konsumvereine in einer Kreditanstalt eine kräftige Stütze finden und ihren Geschäftsbetrieb zum Wohl ihrer Konsumenten bedeutend erweitern können.

Alle diese Umstände liefern den Beweis, daß wir einen Kreditverein nicht nur brauchen könnten, sondern sogar sehr nötig haben und ersuchen wir daher auch alle einsichtsvollen Landsleute, uns recht bald ihre diesbezüglichen Meinungen und Pläne mitzuteilen. Es handelt sich hier um ein in jeder Hinsicht nützlichcs Unternehmen, das auch unserer geplanten Mittelschule einige Förderung bieten könnte, denn es würden sich gewiß alle Aktionäre oder Vereinsmitglieder bereit erklären, einen gewissen Prozentsatz der Jahresdividenden der Schule zur teilweisen Deckung ihrer Unterhaltskosten zuzuwenden.

Der Kreditverein würde dann nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Hebung unserer Volksgenossen bezwecken und ein Denkmal unserer Tüchtigkeit werden!

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. In der „Kreuz- u. Ztg.“ nimmt Prof. Th. Schiemann, indem er dabei offenbar die Stimmung der deutschen Regierungskreise wiedergibt, zu dem „absolut grundlosen“ Kriegslärm, wie er schreibt, mit folgenden, noch beruhigender als die halbamtlichen Erklärungen russischerseits (in der „Kossija“ und der „Pet. Tel.-Agentur; vgl. hierzu die Mitteilungen in der vorigen Nummer) wirkenden Bemerkungen Stellung: „Sagt man, wie der Lärm entstanden ist, so ergibt sich, daß er zunächst auf die übertreibenden und aufregenden Nachrichten der „Now. Wremja“ von der türkisch-pernischen Grenze zurückzuführen ist. Es handelt sich um strittige Gebiete, die von nomadischen Stämmen bewohnt werden, die je nach ihrem augenblicklichen Vorteil bald diesen bald jenen der benachbarten Gebiete als Herrn anerkennen, so daß eine wirklich zuverlässige Grenze eigentlich niemals bestanden hat. Dazu kommt, daß der Sultan die Auflehnung der in Persien zurzeit vorherrschenden konstitutionell demokratischen Ideen fürchtet. Er will sie sich vom Leibe halten. Nebenher wiesen die jüngsten Ereignisse in Wan darauf hin, daß neue Unruhen in Armenien zu erwarten seien, und das hat zu Verstärkungen der türkischen Truppen geführt, aber so viel uns bekannt ist, keineswegs zu einer Mobilisierung der asiatischen Streitkräfte. An eine Absicht der Türken, Rußland anzugreifen, ist vollends nicht zu denken. . . . Was aber den

Lärm wegen der Mitrowitzabahn betrifft, so hat er noch weniger feste Unterlagen. Durch Artikel 25 des Berliner Vertrages, den bekanntlich auch Rußland und die Türkei mitunterzeichnet haben, behielt sich Österreich-Ungarn das Recht vor, im Sandshak von Nowybazar „Garnisonen zu halten und Militär- und Handelsstraßen zu besetzen“; der weiter in Frage kommende Artikel 29 aber sagt: „Montenegro muß sich mit Österreich-Ungarn verständigen, durch das neue montenegrinische Gebiet hindurch eine Straße und eine Eisenbahn anzulegen und zu unterhalten.“ Von beiden Rechten ist bisher, soweit die Anlage von Eisenbahnen in Frage kommt, nicht Gebrauch gemacht worden. Wenn Österreich jetzt tun will, was ihm bereits 1878 zu tun freistand, ist ihm gewiß kein Vorwurf daraus zu machen, und ebenso wenig trifft die Türkei ein Vorwurf, wenn sie ihre Bahnen mit den österreichisch-ungarischen in Verbindung setzt. Wenn Rußland darin eine Verletzung des Münzsteiger Vertrages erblickt, der eine Wahrung des status quo von 1903 vorsieht, so hat der Freiherr von Abrenthal mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag den politischen, nicht den wirtschaftlichen status quo betraf und betrifft. Da Österreich-Ungarn der russischen Gegenforderung einer Verbindungsbahn von der Donau zum Adriatischen Meer, die ebenfalls wirtschaftlichen Zwecken dienen soll, das größte Entgegenkommen gezeigt, und von dem ihm durch den Artikel 29 zustehenden Recht der Einsprache keinen Gebrauch gemacht hat, läßt sich wohl mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Erregung bald schwinden und ruhigerer Erwägung Platz machen wird. Den Vorteil davon würden alle an der Erschließung des Balkans interessierten Mächte ziehen, vor allem aber Mazedonien, das, wie sich hoffen läßt, mit der Bahn und dem regeren Verkehr auch den Frieden finden wird, nach dem das durch die Rivalität der Serben, Bulgaren und Griechen seit einem halben Menschenalter geplagte Land, seufzt.“—Nunmehr beginnt auch die Now. Wr. abzuzwiegeln. Sie schreibt: „Ein Vertreter der türkischen Botschaft in Petersburg bestreitet mit aller Entschiedenheit die Möglichkeit irgend welcher erneuter Konflikte mit Rußland, wobei die Vermehrung der türkischen Streitkräfte an der persischen Grenze nicht in Abrede gestellt wird. Er versichert, daß die Absichten des Sultans die allerfriedlichsten seien und daß jede Art internationaler Verwickelungen in Konstantinopel nur auf die größte Abneigung stoßen würde. Die Schroffheit der russisch-türkischen Beziehungen hat offenbar ihr Ende erreicht.“—Bezüglich des russischen Plans, eine Eisenbahnverbindung von der Küste des Schwarzen Meeres aus durch Rumänien und Serbien zum Adriatischen Meer herzustellen, bemerkt die „Münchener Allg. Ztg.“: „Es ist ganz falsch zu glauben, daß das Wiener Kabinett ein Gegner der ost-westlichen Verbindung ist. In Wien weiß man genau, daß sich die ökonomische Entwicklung des Weltteils nicht aufhalten lassen und daß es dereinst zum Bau dieser Linie kommen wird. Deshalb stemmte man sich von Anfang an nicht entgegen. . . . Natürlich kann sich Österreich-Ungarn seinen Gegnern nicht mit gebundenen Händen ausliefern. Wenn also etwa geplant werden sollte, die Linie von Serbien durch Albanien zu führen und in Montenegro enden zu lassen, so daß die Adria bei Antivari erreicht wird, so könnte Österreich-Ungarn unmöglich einverstanden sein. Indessen würde



sich das Wiener Kabinett gar nicht erheben müssen, denn die Türkei wird zu einem solchen Streich niemals die Zustimmung geben und nie gestatten, daß Serbien und Montenegro direkt verbunden werden. Gäbe sie das, so würde sie das Messer ihren Feinden in die Hand geben. Diese Linie kann also nur an einem dalmatinischen Hafen oder an einem des türkischen Albanien enden. Am vorteilhaftesten für Österreich-Ungarn wäre das erstere, wobei von einem egoistischen Hervorkehren der eigenen Interessen nicht die Rede sein kann. Übrigens wäre die Durchquerung Albanien und die Durchbohrung des Hauptklofes der albanischen Gebirge ein ungeheures Unternehmen, das mit großen Kosten verbunden ist, besonders wenn man die Linie weiter südlich zieht. Billiger und naturgemäß wäre es, sie mehr nördlich zu legen, so daß sie an der dalmatinischen Küste aufhört. Das wäre umso natürlicher, als ohnedies jetzt bereits die Verbindung der bosnischen Hauptbahn mit Serbien in Arbeit steht. Man sieht also, daß das Wiener Kabinett keineswegs durch den angeblichen russischen Gegenzug überunpelt wird, sondern daß dies alles wohl erwogen ist. Es ist nur eine Sache der Taktik, daß man es vorzog, in Konstantinopel zuerst die nord-südliche Linie von Serajewo nach Mitrowiza zu betreiben. Es wird sich daraus kein Konflikt zwischen Wien und St. Petersburg entspinnen. Von österreichischer Seite wenigstens wird einzig und allein das eisenbahntechnische und volkswirtschaftliche Moment in den Vordergrund gestellt werden. Man wird alles daran setzen, die politischen Fragen auszuschalten, die Empfindlichkeiten zu schonen und dasjenige zu tun, was für die ökonomische Erschließung der vielgeprüften Balkanhalbinsel von Nutzen sein kann.“ — In England scheint man mit dem Abflauen der Krisis auf dem Balkan unzufrieden zu sein. Die Frage der Durchführung von Reformen in Mazedonien wird nicht nur seitens der Regierungsvertreter, sondern auch aus der Mitte des Parlaments heraus aufs entschiedenste betont. Wenn die Mächte unter sich unversöhnt wären, so sollten sie die Verwirklichung des Reformplans denen überlassen, die stark genug seien, der Türkei gegenüber mit dem erforderlichen Nachdruck aufzutreten. Gemeint sind dabei natürlich sie selbst, die Söhne Albions! Für jedermann leicht verständlich!

Zur Frage der Ålands-Inseln wird dem „Neueren Bureau“ in London folgendes aus Petersburg als autoritative Meldung über den Standpunkt Rußlands berichtet: Rußland habe keine wie immer geartete Absicht, die Ålands-Inseln zu besetzen. Die Gerüchte, die über eine solche Absicht Rußlands im Umlauf sind, seien von interessierten Seiten ausgesprengt, deren Ansprüche nichts gemein hätten mit den Ansprüchen der russischen Politik. Die einzige Grundlage der Gerüchte sei die Tatsache, daß während der Verhandlungen mit Schweden betr. den *status quo* in der Dniepr-Rußland sich ausbedungen habe, daß die Erhaltung des *status quo* nicht verstanden werden dürfe als Aufrechterhaltung der Ålands-Insel-Konvention von 1856, die für Rußland demütigend sei. Dieser Standpunkt sei umso natürlicher, als der Staatsvertrag zwischen Frankreich, England und Schweden von 1855, auf dem die Konvention beruhe, von England und Frankreich als durch die Unterzeichnung des norwegischen Integritätsvertrages aufgehoben erklärt worden sei. — Diese russische Auffassung wird in Stockholm für vollständig irrtümlich erklärt

und das „Dagbladet“ weist nach, daß man in London und Paris ebenso denkt. Das Verbot der Befestigung der Ålands-Inseln beruhe rechtlich überhaupt nicht auf dem Vertrag von 1855, sondern einzig auf dem Pariser Frieden vom 30. März 1856, dessen Artikel 33 es bildet. In Verhandlungen über einen Ersatz für jenen älteren Vertrag von 1855 mit den Westmächten sei Schweden gern bereit, ohne daß davon aber die Dnieprfrage berührt würde.

Zur innern Lage. Am 14. d. Mts. sind 304 Mitglieder der Reichsduma in Zarsoje Siedo Allerhöchst empfangen worden. Die Opposition war nicht vertreten. S. Maj. der Kaiser hielt eine huldvolle Ansprache an die Abgeordneten, in welcher Er die Hoffnung aussprach, daß die Duma Ihm bei der Arbeit bezüglich der Verbesserung von Ordnung und Recht im Lande nach Kräften behülflich sein werde. Die wichtigste Gesetzwortlage sei die über Aufbesserung der Landbesitzverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung, wobei aber unter keinen Umständen irgend jemandes Eigentumsrecht angetastet werden dürfe. Der Glaube an Gott, die Loyalität und die Liebe zum Vaterlande kennzeichneten im Laufe von tausend Jahren die Entwicklung des russischen Reichs. Er bete zu Gott, daß diese Gefühle in den Herzen der Russen stets lebendig blieben und daß die Sonne des Glücks aufgehen möge über unserer mächtigen Heimat. Die Rede des Kaisers beantworteten die Abgeordneten mit donnerndem „Hurrah“. Darauf trat auch Ihre Maj. die Kaiserin mit dem Thronfolger in den Empfangssaal. Erntetes Hurrahrufen erscholl. Hernach begrüßten Ihre Majestäten bei einem Rundgang einzelne der Abgeordneten, indem sie dieselben huldvoller Worte würdigten. Nach Beendigung desselben zogen sich die Allerhöchsten Herrschaften unter abermaligen Hurrahrufen in ihre inneren Gemächer zurück. Für die Abgeordneten war im Palais ein Frühstück serviert, während dessen Toaste auf die Gesundheit der Kaiserlichen Majestäten und des ganzen Kaiserlichen Hauses ausgedrückt wurden, denen stets lebhaftes Hurrahrufen folgte. Nach ihrer Rückkehr in die Hauptstadt veranlaßten die Abgeordneten in der Kasanischen Kathedrale einen Dankgottesdienst.

Über vereitelte Attentate berichtet der Telegraph aus St. Petersburg folgendes: Im Laufe der letzten Zeit erhielt man davon Nachricht, daß die Partei der Sozial-Revolutionäre beschlossen habe, Seine Kaiserliche Hoheit, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, den Justizminister und einige andere Vertreter der obersten Regierungsgewalt zu ermorde. Die Ausführung dieses Verbrechens war einer Organisation der Partei aufgetragen, die sich „fliegende Kampfes-Kolonie des nördlichen Bezirkes“ nannte. Durch Beobachtung wurde festgestellt, daß die Teilnehmer der „fliegenden Kolonne“ in der Nähe des Palastes Seiner Kaiserlichen Hoheit und des Gebäudes des Justizministeriums Beobachtungen anstellten. Am 6. Februar faßten bereits 3 der Teilnehmer Posten in der Nähe der Infanterie zum Ministerium und erwarteten, daß der Minister Schtscheglowitz herauskommen werde. Der Minister kam aber nicht. Am nächsten Tage, dem 7. Februar, erschienen die Mitglieder der „fliegenden Kolonne“ wiederum bei denselben Häusern, weshalb zur Verhaftung aller Verdächtigen geschritten wurde. Auf der Italienischen Straße wurde umweil des Großfürstlichen Schlosses ein unbekannter Mann arretiert, der unter der Kleidung einen Explosivkörper von bedeutender Kraft trug. Gleichzeitig mit

dem Unbekannten wurde eine Frau arretiert, die zu entfliehen suchte, nachdem sie auf die Chargen der Sicherheitspolizei mehrere Schüsse aus einem Browning abgegeben hatte. Ferner wurde auf der Kasan'schen Straße eine unbekannte weibl. Person verhaftet, die vorher beim Justizministerium auf- und abgegangen war. In ihrem Ruff wurde auch ein Explosiv-Körper gefunden. Auf der Gogolstraße an der Ecke des Platzes des Marienhospitals wurde einer der Unbekannten verhaftet, der am Tage vorher den Minister erwartet hatte. Auf der Erbsenstraße wurde eine Frau arretiert, die nach ihrer Einbringung im Polizeirevier einen Polizisten durch einen Revolverbeschuss verwundete. Auf Wassili-Ostrow wurde ein Mann festgenommen, der bei seiner Verhaftung zwei Sicherheitspolizisten verwundete. In seiner Wohnung wurden zwei Bomben, Explosivstoffe und ein Browning gefunden. Ferner wurden zwei Studentinnen verhaftet. In der Wohnung der einen von ihnen wurden eine komplette Polizeimontur und Bestandteile von Explosivkörpern gefunden. Außerdem wurden noch einige an dem Anschlag beteiligte Personen arretiert; im ganzen sind mehr als 60 Personen in Haft genommen worden. — Von den Arretierten sind 7 Personen durch das Petersburger Militär-Bezirksgericht bereits zum Tode, 3 weitere zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt worden. Die erstgenannten 7 Personen sind auch schon hingerichtet worden.

Ausland.

Deutschland. Kaiser Wilhelm gedenkt den Monat April ds. Js. in Korsu zu verleben. Da die Abreise voraussichtlich über Land bereits in den ersten Wochen des März stattfinden wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser vor seinem Aufenthalt auf Korsu noch eine kurze Kreuzfahrt im Mittelmeer unternehmen wird. Vor Antritt dieser Reise wird der Kaiser der Insel Helgoland einen Besuch abstatten, um die Uferbefestigungen, die in letzter Zeit an der Nordwestseite der Insel in Angriff genommen worden sind und rüstig fortschreiten, zu besichtigen.

Am 15./28. d. Mts. hat das Herrenhaus die Ostmarkenvorlage, gemäß dem Antrag des Deputierten Widde, in der vom Abgeordnetenhaus beliebten Fassung mit einer Mehrheit von 143 gegen 111 Stimmen angenommen. Soweit die „Pet. Tel.-Ag.“ näheres in der folgenden Nummer.

Die Börsengesetzkommission des Reichstags hat den § 50 in der Fassung der Regierungsvorlage, sowie alle dazu vorliegenden Abänderungsanträge, abgelehnt. Angenommen wurde lediglich der eine Satz: „Börsentermingeschäfte in Getreide- und Mühlenfabrikaten sind verboten.“ Die von der P- velle vorgeschlagenen Ausnahmen von diesem Verbote sind also gestrichen.

In der Budgetkommission des Reichstages hat Staatssekretär Dernburg kürzlich in ausführlicher Weise seine Reiseindrücke aus Ostafrika wiedergegeben. Unter anderem sagte er: Ostafrika lasse sich nur durch eine kräftige gerechte, bei den Eingeborenen Vertrauen genießende Verwaltung halten. Was die Eingeborenen leisten können, zeige die Entwicklung eines Handels von acht Millionen in drei Jahren im Seegebiet nach Schaffung eines Absatzweges. Die Verwaltung selbst sei reformbedürftig; an der Küste seien zu viel, im Innern zu wenig Beamte. Das Rechnungswesen solle vereinfacht werden. Für eine große Einwanderung deutscher Ansiedler sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

In derselben Kommission äußerte sich Staatssekretär Dernburg auch über Togo, daß diese Kolonie in Einnahme und Ausgabe ohne Reichszuschuß balanciere, während Kamerun eine außerordentlich günstige Handelsziffer für 1907 aufweise, über 34 Millionen, das bedeute eine Steigerung von 40 Prozent gegen 1906. Auch die Zolleinnahmen würden den Voranschlag wohl um mehr als eine halbe Million übersteigen.

In das Reichsjahrgamt soll der frühere Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen, Dr. Georg Mayer, gegenwärtig ordentlicher Professor der Statistik, Finanzwissenschaft und Nationalökonomie an der Universität München, als neuer Herr einziehen. Die „Petersbg. Ztg.“ schreibt hierzu: Unterstaatssekretär Mayer, dessen hohe finanzpolitische und finanztechnische Befähigung in wissenschaftlichen Kreisen berechtigtes Ansehen genießt, wurde schon seinerzeit vom Fürsten Bismarck sehr geschätzt, der ihn in die Regierung der Reichslande berief. Der bekannte Vorkämpfer für das Tabaksmopol gilt nach dem „L. M.“ als ein mit Tatkraft begabter Mann von Ideen, der auch im Parlament seinen Mann zu stehen weiß. Der „Freij. Ztg.“ gefällt der Münchener Professor wenig. Sie schreibt: Mayer, der bekannte Monopol-Mayer, hat bei der Leitung der Straßburger Tabaksmannufaktur so glänzend seine völlige Unfähigkeit in praktischen Finanzfragen bewiesen, daß es wirklich ein recht schlechter Scherz ist, diesen würdigen Herrn als Nachfolger des Freiherrn v. Stengel zu empfehlen.

Zur Einführung der neuen Felduniform im deutschen Heere schreibt der militärische Mitarbeiter der „Königsbg. Allg. Ztg.“: Unsere Heeresverwaltung hat unter Beachtung der kriegsgeschichtlichen Erfahrungen sich neuerdings für eine einheitliche und möglichst unscheinbare Felduniform entschieden. Danach erhalten eine Feldbekleidung von graubräunlichem Tuch alle Truppenteile mit Ausnahme der Jäger und Schützen, für die eine grau-grüne Grundfarbe gewählt worden ist. Die buntsfarbigen Kragen, Achselklappen und Aufschläge fallen fort. Da „der kleinste scheinende Metallknopf bei Sonnenlicht wie ein Miniaturheliograph wirkt“, so werden jetzt die Metallknöpfe matt bronziert. Offiziere sollen dieselben Röcke wie die Mannschaften tragen. Für den blinkenden Kopfstiel des Helmes liegen schon seit Jahren schilffarbene Überzüge auf den Klammern, und die blanke Spitze ist zum Abschrauben hergerichtet. Die Fußbekleidung wird noch eine wesentliche und endgültige Verbesserung erfahren, wenn Schnürschuhe und Gamaschen erst allgemein eingeführt sein werden. Je bequemer die Kleidung und Ausrüstung des Soldaten sind, um so größere Anstrengungen können von ihm ohne Gefährdung seiner Gesundheit gefordert werden. Die Fürsorge um das Wohl des Mannes geht Hand in Hand mit den Ansprüchen an seine militärische Ausbildung und seine Leistungsfähigkeit im Felde.

Wie wir bereits früher an dieser Stelle berichtet, haben die Bischöfe auf der Kölner Bischofskonferenz anlässlich der Besprechung der Enzyklika ein Schreiben an den Papst gerichtet, in welchem sie der Enzyklika zustimmten. Wie sich nun herausstellt, haben die deutschen Bischöfe jedoch außer diesem zustimmenden Schreiben noch ein zweites nach Rom gerichtet, in dem sie darauf hinweisen, daß sie gegen die Enzyklika Pascendi zwar keine Einwendungen erhoben haben, daß sie es aber für ihre Pflicht halten, den heiligen Stuhl darauf aufmerksam zu machen, daß ein weiteres Fortschreiten auf der



durch die Enzyklika eingeschlagenen Bahn bei der Stärke der Reformbestrebungen unter den deutschen Katholiken eine Gefahr für die katholische Kirche bedeuten würde und sie deshalb an den Papst die inländige Bitte richten müssen, nicht durch Maßregelung deutscher Theologen, die das aufrichtige Bestreben haben, mit dem Fortschritte der Wissenschaft in lebendiger Fühlung zu bleiben, das Gewissen von Tausenden und Abertausenden treuer Katholiken zu beschweren.

Frankreich. Nachdem Prinz Eitel Friedrich vorübergehend in Paris geweilt, hat sich nun auch Prinz Adalbert von Preußen dort einen Tag aufgehalten. Alle französischen Zeitungen sind voll des Lobes für den deutschen Kaisersohn. Besonders entzückt ist der „Matin“ von dem hohen Herrn, da sich dieser in dem Redaktionspalast genannten Blattes eigens für den „Matin“ photographieren ließ. Der Polizeipräfekt von Paris überreichte auch dem Prinzen Adalbert ein Passpartout, von dem dieser eifrig Gebrauch machte, indem er fast den ganzen Tag dazu benutzte, die Sehenswürdigkeiten von Paris, die Museen, Monumentalbauten usw. zu besichtigen.

In Frankreich geht man mit dem Bau des neuen schnellen Armeeluftschiffes von 10 000 Kbm. Inhalt, zu dessen Konstruktion der Erbauer der „Patrie“, der Ingenieur Zuillet, die Erlaubnis erhielt, annähernd zu dem großen Volumen des Zeppelinischen Luftschiffes von 11 300 Kbm. und zum starren System und einem Motor von 150 bis 200 PS. über. Zurzeit arbeitet er an dem neuen Kriegsluftschiff „La République“, das bereits Anfang Mai fertiggestellt sein soll. Ferner werden in Moisson neu gebaut: die „Démocratie“, die „Liberté“, „Vérité“ und die „Justice“.

England. Lord Curzon veröffentlicht in der „Times“ einen Brief, in welchem er erklärt, daß es schwer sei, anzusehen, wie die Anstrengungen der englischen Diplomatie, die im Laufe eines Jahrhunderts auf eine Erweiterung des Handels in Persien gerichtet waren, vergeblich gewesen sind. Noch mehr betrübt der Umstand, daß nicht einmal dafür Sorge getragen wurde, um wenigstens annähernd die Grenzen der brittischen Einflusssphäre in Mittel- oder Süd-Persien feststellen zu können.

Türkei. Die arabische Zeitung „Al-Agram“ schildert die Verhältnisse in der Provinz Erzerum in einem bedenklichen Lichte. Danach hätte die regierungsfeindliche Bewegung hier bereits festen Fuß gefaßt. Im Januar schon sei es zu einer Verständigung zwischen allen türkischen revolutionären Komitees (mohammedanischen und armenisch-christlichen) gekommen. An der Spitze der Bewegung stehe der Neffe des Sultans Esabach-Oddina-Bey. Verlangt wird im allgemeinen die Einführung der konstitutionellen Verfassung, welche der Sultan schon im Jahre 1876 sanktioniert habe, ohne sie jedoch zu verwirklichen. In dem Programm der Revolutionäre sind als Kampfmittel vorgesehen: offener Aufruhr; allgemeiner politischer und ökonomischer Streik, an welchem sich auch die Polizei und die Beamten beteiligen sollen; Steuerverweigerung; Nichtbefolgung der Gesetze; revolutionäre Propaganda im stehenden Heer usw. Dazu käme noch, daß auch in Paris ein Kongreß türkischer Revolutionäre (Jungtürken) getagt hätte, der gleichfalls beschlossen habe, alle nur denkbaren Mittel zum Sturze der Regierung des Sultans Abdul-Hamid's anzuwenden, welcher in seiner Angst vor inneren Konflikten nicht einmal davor zurückschrecken würde, die Balkanfrage bis zu einem Kriege mit Ruß-

land zuzuspitzen, um so die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den Plänen der Revolutionäre abzulenken. An dem Pariser Kongreß hätten auch Vertreter armenischer revolutionärer Komitees teilgenommen. Auf diesem Hintergrunde nun sei es jetzt in Erzerum zu einem förmlichen Ausbruche gekommen, indem das Volk der Regierung zum ersten male in aller Form politische Forderungen gestellt habe, welche in Konstantinopel eine ungeheure Bestürzung hervorgerufen hätten. Das Beispiel Persiens beunruhige die türkische Regierung außerordentlich. Mit Spannung könne man daher weiteren Nachrichten aus dieser Provinz entgegensehen.

Persien. Am 15. d. Mts. ist in der Hauptstadt Teheran der Versuch gemacht worden, den Schah zu ermorden. Letzterer befand sich gegen 3 Uhr nachm. des genannten Tages auf der Fahrt nach dem nahegelegenen Dauschan-Depe, als beim Passieren einer schmalen Straße plötzlich 2 Bomben aufs Pflaster niederschlugen und mit fürchterlichem Getöse zerplagten. Offenbar waren sie von dem Dache eines der umliegenden Häuser in die Gasse herabgeworfen worden. Das Automobil des Schahs wurde von einer der Bomben getroffen, wobei 3 Vordereiter getötet, der Chauffeur (Leiter des Automobils) und 20 andere Personen teilweise schwer, teilweise weniger erheblich verwundet wurden. Der Schah, welcher sich nicht in dem Automobil befunden hatte, sondern in einiger Entfernung von demselben in einer Equipage nachgefahren kam, blieb völlig unverletzt, trat nach dem Vorfall in das nächstgelegene Haus und begab sich von dort zu Fuß zurück ins Palais. Der Schah wurde Gegenstand bedeutender Ovationen. Am Abend fand in der mit reichem Flaggen- und sonstigem Schmuck versehenen Hauptstadt eine glänzende Illumination statt. Auf Anordnung des Medschlis sind auch die übrigen Städte (in der Provinz) illuminiert worden. Die Untersuchung wird von dem Schah persönlich geleitet. Bisher sind 2 verdächtige Individuen in Haft genommen worden.

Zu dem türkisch-persischen Grenzstreit wird aus Djulfa unter dem 14. d. Mts. telegraphiert, daß in den Verhandlungen der mit der Beilegung desselben beauftragten Kommission in Urmia ein Stillstand eingetreten ist. Der persische Bevollmächtigte Mosteschahmus-Esfaltane erklärte nämlich, unter Berufung auf irgend welche Verfügungen, die er aus Teheran erhalten haben will, daß alles, was er bisher vorgebracht, keine Geltung habe und die Verhandlungen von neuem beginnen sollten. Der türkische Kommissar faßte diese Erklärung als eine persönliche Beleidigung auf und wollte Urmia sofort verlassen. Der englische Konsul mischte sich nun in die Angelegenheit und veranlaßte die beiderseitigen Bevollmächtigten nach längerem Hin- und Herreden dazu, zuvor nähere Instruktionen aus Teheran bzw. Konstantinopel abzuwarten. Einstweilen sind die Beziehungen zwischen den Kommissaren vollständig abgebrochen.

Aus Miandob wird berichtet, daß ein Teil der türkischen Truppen, sowie namentlich auch die Artillerie Eschudsch-Bulag immer noch nicht verlassen habe. Es scheint, als ob Fasil-Pascha nicht geneigt sei, dem Auszugsbefehl des Sultans Folge zu leisten, wenn gleich auch der türkische Kriegsminister noch am 12. d. Mts. dem persischen Gesandten am türkischen Hof erklärt hat, daß eine Insubordination von seiten Fasil-Paschas ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Der persische

Prinz Imam Kuli Mirza, welcher nach dem erwarteten Abzug der Türken Esoudsch-Bulag wieder besetzen sollte, hat, um einen Zusammenstoß mit jenen zu vermeiden, im Annarsch kurz vor der genannten Stadt Halt gemacht. Die Kruden nützen die Situation uns und rauben auf den nach Armia und Sfalmos führenden Wegen was sie nur können.

Argentinien. In Buenos-Aires, der Hauptstadt des Landes, ist am 15. d. Mts., um 6 Uhr 20 Min. abends, auf den Präsidenten der Republik ein Mordanschlag verübt worden. Eine unbekannt Persönlichkeit schleuderte gegen ihn eine Bombe, als er aus dem Regierungshause heimkehrend, im Begriff stand, vor seinem Hause aus der Equipage zu steigen. Die Bombe ging glücklicherweise nicht los. Der Übeltäter suchte zu entfliehen, wurde aber von dem Adjutanten des Präsidenten verfolgt und mit Hilfe eines Polizeibeamten verhaftet. Noch weitere 3 verdächtige Individuen wurden arr.tiert.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Am 2. März, um 12 Uhr mittags, findet im Lokale der „Deutschen Schule“ eine allgemeine Versammlung der Mitglieder unserer evang.-luth. Gemeinde statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1) Anhörung des Berichts über die Aufnahme des Gemeindeinventars; 2) Beratung über zweckmäßigere Anlage des der Gemeinde gehörigen Barvermögens; 3) die Kirchhofsfrage. — Da diese Angelegenheiten von größter Wichtigkeit für unsere Gemeinde sind, so hat jedes Mitglied derselben die sittliche Pflicht in der in Aussicht genommenen Versammlung zu erscheinen und mit dem Kirchenrat zum Wohle unserer Gemeinde mitzuberaten und mitzubeschließen, damit Mißverständnissen für die Zukunft von vornherein vorgebeugt werde. Wer sich dieser Pflicht entzieht, beweist nur, daß ihn das Wohl unserer Gemeinde nicht interessiert. Namentlich auch die intelligenteren Mitglieder der Gemeinde sollten sich diese Mahnung zu Herzen nehmen, denn ihr reicheres Wissen verpflichtet sie dazu in doppeltem Maße. Dem weniger gebildeten Manne kann manches nachgesehen werden, was von dem gebildeten unbedingt gefordert werden muß. In der vorigen Versammlung waren 134 stimmberechtigte Mitglieder erschienen; hoffen wir, daß die Beteiligung am 2. März keine geringere sein wird.

Auf der am 19. dieses Monats, also am vorigen Dienstag (nicht am Montag, wie wir in der letzten Nummer irrtümlicherweise angekündigt hatten), abgehaltenen Kirchenrats-sitzung, zu welcher auch diesmal sämtliche Mitglieder mit dem Präsidenten Wirkl. Staatsrat v. Hahn an der Spitze, die beiden Herren Pastoren und der-Kassenwart Herr Schwarz erschienen waren, wurde nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung vor allem die Tagesordnung der nächsten Gemeindeversammlung (s. oben) durchberaten. Ein Antrag des Herrn Oberlehrer Meder wurde angenommen, laut welchem der Gemeinde mit dem Bericht über die Inventaraufnahme zugleich eine Aufstellung über die wahren Einnahmen der Kirchen- und Schulbeamten (inkl. Kronszehälter, Zahlungen für Amtshandlungen und sonstige Nebeneinkünfte, wie freie Wohnung, freie Beheizung, freie Beleuchtung u. dgl. m.) vorgelegt werden soll. Mit der Auffertigung dieses ergänzenden Berichts, nach den Ausweisen der Gemeinde-Kassenbücher, wurde Herr Gabriel beauftragt. Betreffend den 2. Punkt der Tagesordnung wurde be-

schlossen, der Gemeinde den Vorschlag zu machen, einen Teil des Barvermögens um zwar den größten auf ein weiteres Jahr in der Bank zu belassen; einen Teil so anzulegen, daß er bereits nach $\frac{1}{2}$ Jahr behoben werden könnte, um gewisse Bedürfnisse zu befriedigen, die zu jener Zeit voraussichtlich keinen Aufschub mehr werden vertragen können; und schließlich ein paar tausend Abl. auf laufende Rechnung zu legen, damit zur Deckung ganz unaufschiebbarer Ausgaben (Remonte des Trottoirs in der Kirchenstraße u. a.) stets bares Geld zu erlangen wäre.

— In der Schulfrage referierte Pastor Mayer, er habe aus der Kolonie Katharinensfeld die Mitteilung erhalten, daß das Gesuch um Wiedereinführung der deutschen Unterrichtssprache von allen Gemeindegliedern unterschrieben worden sei, so daß also wohl auch bei uns der Eingabe ein Gemeindebeschluß vorauszugehen haben dürfte, durch den dann der Kirchenrat bevollmächtigt würde, die Angelegenheit im Namen der Gemeinde bei der zuständigen Schulbehörde anzuregen. Die Besprechung in dieser Frage wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Es versteht sich von selbst, daß der Kirchenrat zu dieser Handlung nicht erst durch einen speziellen Gemeindebeschluß bevollmächtigt zu werden braucht, da er ja laut Gesetz die Generalvollmacht ein für allemal von der Gemeinde erhalten hat, vorausgesetzt natürlich die Zustimmung der Gemeinde zur Einführung der deutschen Unterrichtssprache in unserer Elementarschule schon eingeholt worden ist, was, wie wir glauben, bereits im vorigen Jahr, wenn nicht noch früher, geschehen ist. — In der Kirchhofsfrage wurde der Bericht der Kirchhofscommission entgegengenommen, laut welchem die Aussichten auf Erlangung des Platzes neben dem kath. Friedhofe in Eselolaki sehr gering seien, da sich um denselben viele Anstalten (unter anderem auch die Stadt) und Personen bewerben, welche Anliegen bereits früher vorgebracht worden sind und mit denen daher die zuständige Kronsbehörde zuerst zu rechnen haben wird. Was den Babilien-Kirchhof anlangt, so werden die Nachforschungen nach Vertretern dieser Sekte in unserer Stadt, welche eventuell auf diesen Platz auch noch fernherhin reflektieren könnten, fortgesetzt; scheinbar ist die Sekte hier nicht mehr vertreten. Herr Pastor Mayer wurde dringend ersucht, in möglichst kurzer Zeit in Erfahrung zu bringen, welchen Platz die Alexandersdöser uns nötigenfalls abzutreten geneigt sein würden und welches ihre Bedingungen sind. Der Kirchenrat hofft, wenn diese Auskünfte rechtzeitig eingehen, in der Gemeindeversammlung vom 2. März, mit dem vollständigen Material ausgerüstet, die Friedhofsfrage ihrer Lösung nahe zu bringen. — Ein Gesuch der Kolonie Petrowka bei Kars um Überlassung einer der Gemeinde gehörigen Kirchenglocke (aus früherer Zeit, als die neue Kirche noch nicht gebaut war) wurde abschlägig beschieden, da die erbetene Glocke der Gemeinde bei Errichtung einer Kapelle oder Zeichenhalle auf dem neuanzulegenden Friedhofe zustatten kommen könnte. — Ferner wurde die prinzipielle Frage entschieden, ob Herr Schwarz als Mitglied des Kirchenrats zu gelten habe, und zwar in verneinendem Sinne, da er als Hausverwalter und Kassaführer natürlich nur Gemeindebeamter und nicht Mitglied des Kirchenrats sei, als solcher aber in den Sitzungen desselben nur auf spezielle Aufforderung hin zu erscheinen habe. Herr Schwarz wurde daraufhin ersucht, auch in Zukunft den Kirchenrats-sitzungen beiwohnen zu wollen, bis ein entgegenstehender Beschluß seitens des Kirchenrats gefaßt werden würde. — Eine von Herrn



Kaufmann Auffermann angeregte Sache betr. Herstellung einer direkten Verbindung zwischen dem von ihm gepachteten Kirchengrundstück und dem ihm gehörigen benachbarten Immobilien wurde noch nicht erledigt, da einige technische Zwischenfragen zuvor entschieden werden müssen.—Die Sitzung wurde um 1/11 Uhr abends geschlossen. — Die nächste Sitzung des Kirchenrats findet Montag, d. 25. d. Mts. wie gewöhnlich, um 7 Uhr abends, statt.

— Uns ist, leider recht verspätet, nachstehender Bericht zugegangen: Am 25. Januar wurde in den Räumen des hiesigen Physikalischen Observatoriums das 25-jährige Dienstjubiläum des Mechanikers dieser Anstalt, des Herrn Florentin Weiß, gefeiert. Geräuschlos, aber herzlich und anmutig verlief die Würdigung des Jubilars durch eine Feier, an welcher nicht nur seine jetzigen Kollegen, mit dem Direktor an der Spitze, sondern auch seine früheren Mitarbeiter teilgenommen haben. Ein solches Ereignis ist um so erfreulicher, da unscheinbare, gewissenhafte Arbeit bei uns nicht immer in genügendem Maße Beachtung findet. An Stelle einer Schilderung der Verdienste des Jubilars lassen wir hier selbst die Widmung eines seiner ehemaligen Kollegen, des früheren Gehilfen des Direktors, Herrn Kiefers, folgen, deren Inhalt in warmer und humorvoller Weise diese sowohl, als auch die Stimmung, die während der Festlichkeit herrschte, deutlich widerspiegelt:

Wer ist der Mann doch, dem wir heut'
Das schöne Fest bereiten?
Warum die frohe Winterzeit?
Warum die felt'ne Festlichkeit,
Was hat das zu bedeuten?

Ein Viertelhundert Jahr sind hin,
Seit kam der junge Weiß;
Man stellt ihn an die Werkbank hin,
Verfieht mit vielem Werkzeug ihn:
„Jetzt, weiser Weiß, beweiße!“

Im Nu erwischt er Zink und Stahl,
Und Blei und Glas und Eisen,
Und Messing, Holz, auch Blech manchmal,
Macht Apparate ohne Zahl,
So wie man's ihn geheißen.

So meistert er denn unverweilt,
Hier zieht er's und dort zwickt er's.
Er rechnet, zeichnet, mißt und teilt,
Er lötet, kittet, bohrt und fräht;
Macht er's nicht neu, so sticht er's.

's ist gute Arbeit, drauf erpicht
Er ist in jedem Falle.
Drum gehn wir nicht mit ihm ins G'richt,
Wenn er auch mal berlinisch spricht;
Verstehn wir ihn doch alle.

Wir wünschen ihm für alle Zeit
Das echte Glück, das wahre:
In Frohinn und Zufriedenheit,
Im Schoße seiner Häuslichkeit,
Noch viele, viele Jahre.

Und möge wurzeln dieses Glück
In Zukunft immer tiefer!
Verfert'ge noch manch schönes Stück,
Und denk' in später Zeit zurück
Auch an den alten Kiefer.

— Auf die Anfrage des Polizeimeisters nach den Ursachen der Fleischvertheuerung machte die Stadtverwaltung ihm am 16. d. M. die Mitteilung, daß die Zufuhr von Schlachtvieh aus

der Türkei und dem nördlichen Kaukasus seit Anfang des vergangenen Jahres aufgehört habe. In Folge dessen habe sich die jährliche Zufuhr um 14000 Stück Vieh verringert, während die Nachfrage noch gestiegen sei.

— Die Gesellschaft „Potenzial“ erhielt von der Stadtverwaltung die Erlaubnis, auf der Madatow-Insel ein Elektrizitätswerk anzulegen, wofür sie sich verpflichten mußte, auf einer von der Stadtverwaltung zu bezeichnenden Straße acht Bogenlampen anzubringen.

— Im Lager der tatarischen Stillstandsmänner herrscht große Erbitterung gegen das Wigblatt „Mollah Kasseddin“, weil dieser Schalk allzu kräftig an den alten Mißbräuchen und Unsitten der Mohammedaner rüttelt. Besonders die Mollahs sind empört und machen Anstrengungen, um die Existenz des Blattes zu untergraben. Gegen diese Agitation veröffentlichen zahlreiche Freunde des „Mollah Kasseddin“ in einer hiesigen Zeitung eine Erklärung, in welcher sie die Versicherung abgeben, für das Bestehen eines für den Fortschritt des tatarischen Volkes so wichtigen Blattes schon sorgen zu wollen.

— Keine Auslieferung der in München festgenommenen Terroristen. Aus München wird unter dem 8. (21.) d. Mts. gemeldet: Die vor kurzem hier verhafteten Russen werden nicht ausgeliefert, sondern in München wegen Gehelei abgeurteilt werden, da keinem der Verhafteten eine Beteiligung an dem Tifliser Bombenattentat und der dadurch bewirkten Veranbarung des großen Geldtransportes der Reichsbank nachgewiesen werden konnte. — Die russische Regierung hat laut „M. Z.“ das Gesuch um Auslieferung des in Stockholm beim Wechseln von in Tiflis „expropriierten“ 500-Rubelscheinen verhafteten lettischen Polytechnikers aus Riga, Master, erneuert, da das erste Gesuch von der schwedischen Regierung abgelehnt wurde. Das Gericht in Stockholm hat resolviert, daß Master wegen des Bankraubes in Tiflis nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Bis zur Entscheidung des erneuten Gesuches der russischen Regierung wird Master jedoch in Haft behalten.

— Am 19. d. Mts. wurden im hiesigen 2. Knabengymnasium zu Beginn einer lit.-musikalischen Morgenunterhaltung, während der Schülerchor die Nationalhymne intonierte, vom Balkon aus mitten in die zahlreiche Festversammlung hinein 3 Petarden geworfen. Die Panik war enorm, da man vor Rauch nichts sah und alles instinktiv zu den Ausgängen drängte. Zum Glück staute sich die Masse nicht allzusehr, so daß niemand zu Tode gequetscht wurde, was sonst leicht hätte passieren können. Durch die Sprunggeschosse sind mehrere Schüler, die zum Chor gehören, verwundet worden. Blutüberströmt wurden sie in das Michael-Krankenhaus abgefertigt. Die Feier mußte unterbrochen werden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

— In der verfloffenen Woche wurden so viele Morde, Mordversuche und Überfälle verübt, daß ihre Zahl selbst in dieser an Verbrechen so reichen Zeit jedem friedlichen Bürger Schrecken einflößt. Unter anderen seien folgende erwähnt: Am 13. d. Mts. wurde ein Watmann der Elektr.-Straßenbahn schwer verwundet. — Am 13. Abends wurde der Tifliser Bürger Makarow auf der Vermontstraße schwer verwundet. — Am 14., abends, drangen sechs Expres-

fer in den Hof eines gewissen Schietladse auf der Tumanowgasse ein und feuerten elf Schüsse gegen seine Wohnung ab, wobei sie den Sohn des Hausbesizers verwundeten. — Am 17. Febr., um 10 Uhr vorm., näherten sich der vor ihrer Wohnung auf der Begolstraße sehenden Frau des Eisenbahnschaffners Lugkos zwei junge Leute, von welchen einer die 58 Jahre alte Frau niederschoss. Als der Hausknecht die Mörder aufzuhalten suchte, wurde er durch einen Revolvererschuss am Fuße verwundet. Von Schutzleuten verfolgt, liefen die beiden Missetäter bis an die Feuerwerkstraße, wo ihnen ein Pionier in den Weg trat, aber von einem der Mörder einen Schuss in den Unterleib erhielt und zusammenbrach. Unterdessen war ein zweiter Schutzmann herbeigeeilt, welcher einen der Missetäter am Hinterkopf verwundete und festnahm. Der andere entfloß in ein Nachbarhaus, wurde aber bald darauf aufgefunden und verhaftet. Der eine der Mörder ist ein Gurier, der andere ein Zmeretler. Dem „Golos Kawkaja“ zufolge sollen sie den Mord aus Rache und Parteihaß verübt haben.

— Aus der Wegel'schen Bierbrauerei wurden 15 Arbeiter wegen Diebstahls, den sie systematisch verübten, entlassen und aus der Arbeitervereinigung ausgeschlossen.

— **Kutais.** Der Zeit. „Sakawfasse“ zufolge beginnt hier in diesen Tagen die Gerichtsverhandlung in Sachen der „Republik von Kwirila“. Die 28 Angeklagten werden beschuldigt, aus dem Rentamt zu Kwirila 201 639 Rubel geraubt, eine Kompanie des Tringinschen Regiments entwaffnet und einem aufrührerischen Verbands angehört zu haben. Als Zeugen sind 90 Personen vorgeladen.

— **Gurien.** Wie man der Zeitung „Sakawfasse“ schreibt, herrscht in Gurien eine ungewöhnliche Teuerung, die die ohnedies arme Bevölkerung in eine schwere Nothlage versetzt. Während in früheren Jahren das Pud Mais (Wälschkorn) mit 40—50 Kop. bezahlt wurde, kostet dieses Hauptnahrungsmittel der Gurier jetzt 1 R. 40 K. Dazu kommen noch die Pöden, welche immer schrecklichere Verberungen anrichten, zumal in manchen Ortschaften jegliche ärztliche Hilfe fehlt.

— **Batum.** Hier fanden vor einigen Tagen zum Besten des Bildungsvereins zwei tatarische Theater Vorstellungen statt, welche stark besucht waren.

— **Abchassien.** Einem Bericht der Zeit. „Sakawfasse“ zufolge haben in Abchassien die Verbrechen verschiedenster Art einen geradezu epidemischen Charakter angenommen und besonders die Dorfbewohner haben von Überfällen, Raub und Diebstahl viel zu leiden. Die Wege sind selbst am Tage nicht sicher und die Bevölkerung soll zum Teil so eingeschüchtert sein, daß sie den Räubern und Wegelagerern in mancher Hinsicht entgegen kommt und ihnen dadurch ihr Handwerk noch erleichtert.

— **Glijabethpol.** Anfang März soll hier eine fortschrittliche Zeitung in tatarischer Sprache erscheinen. Dieselbe wird die Benennung „Misan“ (die Waage) tragen.

Der Gouverneur richtete an die Aufsichtsbehörde für Ackerbau ein Gesuch um baldige Zusendung von Baumwollsammen zur Frühjahrsfaat.

— **Baku.** Wie wir einer Korrespondenz des „Golos Kawkaja“ entnehmen, begürnen die Arbeiter der Raffinerie wieder zu streiken und neue Forderungen zu stellen, die schwer zu erfüllen sind.

— **Jefaterinobar.** Am 6. Februar brach in der Tabakfabrikverlage von Kononenko, neben dem Garten „Barak“, eine Feuersbrunst aus, die das ganze Gebäude einäscherte. Der Schaden beträgt 150—180 tausend Rubel.

Am 15. Februar erschien ein unbekannter junger Mann in der Direktionskanzlei der Volksschulen im Kubangebiet und tötete den zeitweiligen Direktionsverweser Gregor Skiel. In der darauf entstandenen Verwirrung gelang es dem Mörder zu entkommen.

Aus Pjatigorsk erhielten wir von Herrn Pastor Bonwetsch folgende Zuschrift: Bei uns arbeitet eifrig der unlängst gegründete Damenverein, welcher alljährlich den Unterhalt der Schule für arme Kinder besorgt und deren Schulden abzahlen hilft. — Bei einigen Beerdigungen habe ich Gelegenheit gefunden, mit den hierorts amtierenden Vertretern anderer Glaubensbekenntnisse ein freundschaftlich-brüderliches Verhältnis in die Wege zu leiten. So beerdigte ich mit dem neuen katholischen Geistlichen, einem gebildeten und intelligenten Manne, am 17. Januar in Kislowodsk einen von Räubern erschlagenen General nebst Gouvernante, die auch das Opfer der Räuber geworden war. Der General war Katholik (Bernatowitsch) die Gouvernante — lutherisch (Anna Girsch aus Königsberg). Der Pfistaw forderte den kath. Geistlichen und mich auf, die Inmeralien zu vollziehen, was wir in demselben Zimmer hintereinander taten. Darauf meinte der Pfistaw, der General müßte vorausgetragen werden, dann etwa 15 Faden hinterher die Gouvernante, wogegen ich jedoch protestierte, da sie das Opfer der nach dem Geld des Generals habgierigen Räuber gewesen sei und sie daher auch nebeneinander getragen und beerdigt werden sollten. Der kath. Geistliche war auch einverstanden und so gingen wir nebeneinander, während wohl eine 1000 köpfige Menge folgte. Auf dem Kirchhof sprach ich russisch und mein kath. Amtsbruder polnisch, so daß jeder Zuhörer etwas mit nach Hause nehmen konnte. Diese brüderliche Eintracht hat allen sehr gefallen und wurde ich schließlich mit dem Priester zusammen in eine kath. Familie zum Kaffee eingeladen. — Vor etwa einer Woche hatte ich Gelegenheit in Pjatigorsk in ähnlicher Weise das brüderliche Zusammenhalten der Vertreter verschiedener Glaubensbekenntnisse der Außenwelt gegenüber zu zeigen. Es wurde nämlich die Mutter der Direktrice des Mädchengymnasiums, eine ursprüngliche Tifliserin, v. Warneck, 30 Jahre alt, (die noch mein Großvater dort konfirmiert hatte) beerdigt, und folgten daher im Trauerzuge unter anderen Leidtragenden auch der russische und armenische Geistliche. Ich nahm sie zu mir nach vorne und so schritten wir einträchtig nebeneinander durch die Stadt. Auch in der Kirche wies ich ihnen neben mir Ehrenplätze, und gingen wir dann wieder zusammen zum Friedhofe. Ich denke, wenn alle Geistlichen im Reiche so freundschaftlich zusammenhielten, wie wir in Pjatigorsk, würde es mit der Glaubensfreiheit und Eintracht besser stehen. — Bei uns im nördlichen Kaukasus regt es sich jetzt allenthalben, um das Gemeinland in Einzelbesitz umzuwandeln. Die reiche Kolonie Cana mit 13 000 Dessj. Land hat bereits 2 neue Kolonien an die äußersten Grenzen ausgesiedelt und jeder Familie ihr Land angewiesen. Arme Familien von 4—5 männlichen Seelen sind dadurch über Nacht reiche Gutsbesitzer von 60—75 Dessj. Land geworden und dürfen ein Kapital von



10 000 Rbl. (150 pro Dessj. gerechnet) ihr eigen nennen. Sollte das nicht schon klar genug die Vorteile des persönlichen Eigentums dem Gemeindefund gegenüber demonstrieren? Dennoch ist jetzt viel Streit in den Kolonien, da einmal nicht alle Kolonisten mit solcher Teilung einverstanden sind, und andere wieder nach Familien oder toten Seelen (wie es bei der Ansiedlung war) teilen wollen. Kurz es wird noch viel Wasser den Tümel hin- ablaufen, bis die bekannte deutsche Uneinigheit überwunden sein wird. Auch eine große Kauflust macht sich unter den Kolonisten bemerkbar, und muß der Pastor neben seiner großen pastoralen Tätigkeit auch da noch bald den einen, bald den andern Abgeordneten der verschiedensten Gemeinden mit Rat zur Seite stehen, damit sie nicht von unberufenen Landagenten beschwindelt werden.—Der neue Datschenort bei Nikolajewka, aus über 60 Hofsplätzen bestehend und von mir ins Leben gerufen, fängt auch an, sich herauszumachen. Zehn Villen sind bereits aufgebaut, darunter solche von 10 000 Rbl. Wert, und dürfte im Frühjahr der Bau von etwa 20 neuen Villen folgen, da die Baufrist die Besitzer dazu zwingt. Mit der Zeit dürfte es ein Muster-Villenort werden, zumal die Lage am Fuße des Beschtan eine selten schöne ist, und die Bauten und Straßenanlagen nach bestimmten Vorschriften ausgeführt werden müssen. Inmitten des Ortes wird ein Park angelegt, in dem später eine Musikkapelle zur Zerstreuung der Kur-

gäste regelmäßig spielen soll. Während der Badezeit werden sämtliche Bäume, 48 an der Zahl, dicht vor dem Badehaus auf einer Plattform halten, so daß diejenigen Kurgäste, die einen ungezwungenen Landaufenthalt dem Stadtleben vorziehen, hier die gewünschte Erholung finden können. Besonders für kinderreiche Familien dürfte dieser Villenort wie geschaffen sein, bietet doch die nächste Umgebung so viel der interessantesten Spaziergänge. Selbst ein Badehaus mit verstellbarem Kasten habe ich im letzten Sommer im nahe gelegenen Vermontow-See errichtet, so daß Kinder ohne Gefahr baden können. Auch meine Villa, die erste von allen, liegt hier an einer Schlucht zwischen 2 Brücken dicht am Walde mit wundervoller Aussicht nach allen Himmelsgegenden.—In den Badeorten wird auch ungemein viel gebaut, nur macht man gegenwärtig großen Lärm wegen des Marsan, dessen Niveau sehr gesunken ist. Es kommt gewöhnliches Wasser dazu, wodurch die Güte, resp. Stärke der Quelle recht gelitten hat, doch soll zur Saison alles wieder in Ordnung gebracht werden. — Jetzt haben wir einen tüchtigen und sehr energischen Pristaw (Polizeimeister), der gründlich reinigen läßt; auch ist seit den Warden in Kislowodsk die Polizei eifrig auf der Suche nach passlosen Individuen. Gott gebe, daß es besser wird, und wir wieder eine so gut besuchte Badesaison bekommen, wie voriges Jahr.

Das Abonnement „Kaukasische Post“ für das Jahr 1908 läuft auf die fort.

Wir ersuchen unsere Leser dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck mitgeteilt wird. Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zugehen lassen, bekommen die Zeitung gratis.

Allelei Deutsches.

Das Massenproblem in den russischen Ostseeprovinzen. (Schluß). Die für die Zukunft wichtige Frage ist, ob ein Kompromiß zwischen den Deutschen einerseits und den Letten und Esten andererseits möglich wäre. Dabei muß man im Auge behalten, daß es bei den Letten und den Esten, wie überall, zwei große Parteien gibt: eine nationalgesinnte, bürgerliche Partei, die auf dem Boden der heutigen Geschäftsordnung steht, jedoch nicht alles Bestehende gut heißt, denn auch die Nationalen wollen Veränderungen, indem sie die dominierende Stellung der Deutschen nicht mehr anerkennen, und eine radikal-sozialistische Partei mit kosmopolitischen Tendenzen. Falls es dieser letzteren Partei gelingt, innerhalb der lettischen, respektive estnischen Nation eine allzu mächtige Stellung zu erringen, so würden sich die Nationalen vielleicht den Deutschen nähern, um dem kultur-eindlichen Radikalismus die Spitze bieten zu können. Anzeichen für eine solche Möglichkeit sind schon im Laufe der letzten Jahre

hin und wieder hervorgetreten. Wiederholt ist in estnischen und lettischen nationalen Blättern der Wunsch nach einem Ausgleich mit den Deutschen laut geworden. Es sei hier ein Beispiel angeführt: Während der ersten Reichsdumawahlen in Riga 1906 schien es zuerst, als wenn die radikalen Elemente die Oberhand gewinnen würden. In bezug darauf äußerte sich die „Rigas Waise“, das Organ des ältesten lettischen Vereins und das vornehmste lettische Blatt, das stets in einem nationalen Gegensatz zum Deutschtum gestanden hat, folgendermaßen: „Der Ausfall der Wahlen ist nicht nur ein Stoß gegen das Deutschtum, sondern auch gegen das Lettentum. Die beiden Gegner, Deutsche und Letten, sind zur Seite geschoben worden und die Sieger haben in Riga die radikale internationale Fahne aufgezpflanzt. Sollte auch ein Kandidat mit lettischem Namen für die Reichsduma gewählt werden, so wird es doch nicht ein Repräsentant der Lettentums, sondern der Bevollmächtigte des radikalen kosmopolitischen Blocks sein. Ein solcher Kandidat würde sich zur Aufgabe stellen, die Tore Rigas in möglichst schneller Zeit dem ja-

bischen Zugang zu öffnen, dafür einzutreten, daß das Militär zurückgezogen wird, wobei an dessen Stelle die Veranstalter der Meetings, die Verbreiter von Proklamationen und andere diesen ähnliche Elemente treten könnten. Um die für die Zukunft drohenden Schrecken abzuwenden, muß ein ernster Ausgleich, ein ernster Kompromiß zwischen Deutschtum und Lettentum, Großgrundbesitz und lettischer Intelligenz stattfinden. Die beiden hiesigen Hauptmächte, Deutschtum und Lettentum, haben sich bisher untereinander bekämpft und angefeindet und das hat dem kosmopolitischen Radikalismus die Kraft gegeben, sich in so großem Maße zu erheben. Es ist selbstverständlich, daß oben erwähneter Ausgleich nicht an einem Tage erreicht werden kann. Sollte die Aufstellung eines Programms allein in dieser Hinsicht helfen können, dann hätte die Baltische Konstitutionelle Partei das Ziel schon erreicht. Sie wollte gerade den nationalen Ausgleich fördern. Aber das Hindernis lag in der an nationalen Kämpfen reichen Vergangenheit, die noch nicht vergessen ist. Daher werden die Bemühungen um einen Ausgleich längere Zeit erfordern. Die Letten müssen zur klaren Erkenntnis dessen gelangen, wohin eine Vereinigung mit den radikalen Elementen sie führt. Diese Erkenntnis wird alle davon überzeugen, daß sie in der letzten Zeit auf dem unrechten Wege gewesen sind". — Soweit die Ausführungen der „Münd. Allg. Btg.“ und der „Migas Awise“. Jüngst ist nun leider in Baltien wieder eine heftige Preßschnde nicht nur zwischen den deutschen Blättern einerseits und den lettischen bzw. estnischen Zeitungen andererseits, sondern auch zwischen den deutschen Organen untereinander ausgebrochen, welche die Kompromißmöglichkeit arg gefährdet. Daß ein Ausgleich zwischen den Deutschen und ihren einstigen Leibeigenen, den Letten und Esten, nicht in der Weise erfolgen kann, wie es sich manche lettischen bzw. estnischen Kreise denken, daß sich nämlich die Deutschen, weil in der Minderzahl, ihnen nun auf Gnade und Ungnade ergeben müßten, ist selbstverständlich. Noch ist der deutsche Volksstamm in den Ostseeprovinzen in kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht dem lettischen bzw. estnischen um vieles voraus und wäre es daher töricht von ihm, irgendwelche weitergehende Zugeständnisse an letztere zu machen, es sei denn, daß diese auf Gegenseitigkeit beruhten. Gegenseitigkeit gilt aber nur im Verhalten gleich starker Gegner zu einander. Darum haben die Deutschen allen Grund, ihre Vorteile so lange ausschließlich zu wahren, bis im lettischen bzw. estnischen Lager die Einsicht allgemein geworden ist, daß der Deutsche keine *quantité négligeable* ist, sondern ein gewichtiger Faktor, mit dem man ernstlich zu rechnen habe. Daß die Interessen der Letten und Esten von den Deutschen nicht übersehen werden, das haben im vorigen Jahre die Verhandlungen im Baltischen Rat gelehrt, als deren Resultat eine Landesverfassung im Entwurf zu Tage gefördert worden ist, die den einzelnen in den Ostseeprovinzen anässigen Volksstämmen in einer Weise gerecht wird, wie sie anderweitig kaum wahrgenommen wird. Es steht zu hoffen, daß der Entwurf auch die Zustimmung unserer gesetzgebenden Körperschaften (Reichsrat und Reichsduma) finden und daß damit in den Beziehungen der Deutschen, Letten und Esten zu einander endlich eine wesentliche Besserung eintreten wird. Der beste Kompromiß bleibt stets die gegenseitige Achtung der Interessen aller Kontrahenten!

Literatur und Kunst.

Di Schwalb macht kein Sommer.

Di Schwalb' macht kein Sommer,
Di Dörste loi Land,
Di Donner lei G'witter,
Di Schöpple kein Brand.

Di Baum macht loi Baumquat,
Di Tröpfle kein Bach,
Di Halmle loi Aehret,
Di Ziegel loi Dach.

Di Wort macht loi Predigt,
Di Kart macht loi Spiel,
Aber oi Ruß, der g'schmeckt hat,
Dear oi Ruß macht viel.

G. Seuffert.

Karl Spitzweg.

Ein Maler deutschen Stilllebens. (Zu seinem 100. Geburtstag am 5. Februar).

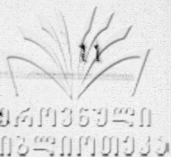
Von Dr. Erich Witte.

(Schluß).

Besonderes Lob erntete auch der Hintergrund der Gemälde, zu deren Staffage er sehr wirkungsvoll alte, halb verfallene Treppen, Giebelhäuser, Kirchtürme, Wirtshauschilder, Erker, Blumentöpfe wählte. Sie passen besonders zu seinen grillenhaften Junggesellen, wie das Fleisch zu den Knochen. Man hat unseren Jubilar deswegen vielfach als den Maler der guten alten Zeit bezeichnet. Deswegen suchte er auch oft kleine bayerische und schwäbische Landstädte auf, die ihren mittelfalterlichen Charakter noch besonders treu bewahrt haben, um dort das altdeutsche Straßenleben zu studieren.

Wegen dieser Vorliebe für die gute alte Zeit hat Spitzweg unserem Volke wohl getan. Denn es gibt Menschen, die bei der überschnellen Entwicklung der modernen Verhältnisse eine stille Sehnsucht nach der Zeit unserer Ahnvoorden beschließen hat. So klingt der Ton, den unser Jubilar mit seinen Bildern angeschlagen hat, in den Herzen unseres Adels wider, wenn er seine alten, ehrwürdigen Schlösser und Wappen betrachtet, in den Herzen des Bürgers, wenn er die behaglichen alten Sitten seiner Väter gegen die modernen verteidigt, in den Herzen der Katholiken, wenn diese in ihren alten Domen beten, die schon ihre Urahren betreten haben.

Diese künstlerische Richtung unseres Jubilars zeigte sich auch in seinen Lebensverhältnissen. So wohnte er in München nicht wie Lenbach oder Defregger in einer mit allem Luxus der Neuzeit ausgestatteten Prachtvilla, sondern in einem Trödlerhause, das in dem ältesten, an dem Heumarkt nahe bei dem Zeughaus gelegenen Stadtteile stand. Ein dunkler Vorflur führte durch ein schmales Vorzimmer zu Spitzwegs schmucklosem Atelier, an dessen berauchten Wänden zahllose Bilder hingen, dessen Möbel alt, fast wertlos, Spitzweg aber durch Gewohnheit lieb geworden waren. Von den Fenstern aus schaute man über rauchgeschwärmte Mauern und altersgraue Türme bis zur Heiligen-Geistkirche. Diese Wohnung wählte er aus reiner Liebe zu dem Altertümlichen, nicht aber deswegen, weil ihm seine Mittel eine bessere nicht erlaubt hätten. Denn er hatte schon von seinem Vater her ein Vermögen und dieses dann durch den



Ertrag, den er aus seinen Gemälden erzielte, bedeutend vergrößert. Der Maler der guten alten Zeit verriet sich auch durch seinen abgetragenen, durch zahlreiche Flecke von Oelfarbe beschmutzten Schlafrock. Auch sprach Spigweg gern von alten oder verstorbenen Bekannten und Freunden, sowie von längst verschwundenen Zuständen. Mit dem jüngeren Künstlergeschlecht hatte er keine Fühlung gewonnen. Seine Uhr war gleichsam in den dreißiger Jahren stehen geblieben. Zuweilen war es ihm zwar, als ob eine neue Kunst in Deutschland emporblühe, sie blieb ihm indes fremd. Mit Macaulay war er der Ansicht, daß, ebenso wie eine Zauberlaterne in einem dunklen Raum die täuschendste Wirkung hat, die Kunst und die Poesie ihren Zweck am vollkommensten in einem unaufgeklärten Zeitalter erreichen.

Spigweg genoß bei allen, die ihn näher kennen gelernt hatten, nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch eine hohe Verehrung, und mit Recht. Denn selten ist ein Junggeselle von einer solchen Liebe zu Kindern, selten ein Mensch von einem solchen Wohlthätigkeits Sinn erfüllt gewesen, wie er. Zweimal wöchentlich stieg er sich in einer Spielwarenhandlung die Taschen voll, um mit den eingekauften Gegenständen Kinder zu erfreuen. Zahlreiche Arme unterstützte er regelmäßig mit Geld.

Wahrlich, viele Jahrzehnte werden vorübergehen, ehe sich eine ähnliche Vereinigung so vieler und seltener Gaben wiederfindet, ein so unverwundlicher Humor, ein so harmonischer und so edler Charakter, ein solch geniales Talent, eine solche Liebe zum Altertümlichen, so viel Wohlwollen und so viel Güte. Menschen, die an einem solchen Menschen und Künstler Gefallen finden, hat es aber nicht nur zu Spigwegs Lebzeiten gegeben, sondern es gibt solche auch jetzt, und es wird solche auch in Zukunft geben. Die Kränze unseres Jubilars werden daher noch lange nicht verwelken und sein Herz wird noch lange nicht zu schlagen aufhören. Möge der aus der Volksseele entspringene Strom seiner Kunst noch lange in das Leben unseres Volkes zurückfluten! Möge Spigweg noch oft mit Blumen und Früchten die Menschen überschütten, die mit ihm verwandt sind, die ebenso wie er den Humor, das Altertümliche und völlige Gleichgewicht der Seele lieben.

Paul Thumann †. Der Genre- und Geschichtsmaler Professor Paul Thumann ist, 74 Jahre alt, gestorben. Er war am 15. Oktober 1834 in Tschacksdorf in der Lausitz geboren und erhielt seine Ausbildung von 1853 an auf der Berliner Akademie, bei Hübner in Dresden und schließlich bei Pauwels in Weimar. Er lebte viel in Italien zu Studienzwecken, verschmähte aber, nachdem er von 1860 bis 1863 in Leipzig als Illustriator tätig gewesen war, nicht das Amt eines akademischen Lehrmeisters. So wirkte er als Professor an den Kunstschulen in Weimar und Dresden und seit 1891 an der Akademie in Berlin. Die seine liebliche Art seiner Zeichnungen mehr als seine Gemälde erwarben ihm große Volkstümlichkeit. Er versah viele deutsche Dichtungen, wie Chantissos „Frauen Liebe und Leben“, Heines Buch der Lieder, Julius Wolffs Rattenfänger von Hameln mit Bildern, die sich der Massenvorstellung einprägten. Er war so recht der Verkörperer weicher Gemüthsart und deutscher Sentimentalität in der bildenden Kunst, und zumal die deutsche Frauenvwelt, die er in ihrem sinnigsten Wesen und Walten als Barde mit dem Stift besungen hat, wird ihm ein dankendes Gedenken bewahren.

Portugiesische Litteratur und Volksseele

Die Kunst des Schreibens und Lesens sind in Portugal noch sehr wenig verbreitet. Die Statistik läßt ja freilich den Beobachter der dortigen Verhältnisse auf allen Gebieten der Kultur im Stich, genaue Zahlen sind aber vollends nicht bezüglich derer, die diese Künste einigermaßen beherrschen, anzugeben, doch nimmt man ganz allgemein an, daß sie sich nicht über 30 v. H. bei der männlichen, nicht über 20 v. H. bei der weiblichen Bevölkerung des Landes erheben. Jedensfalls ist das Lesepublikum ein kleines und die Masse derer, die schriftstellerisch tätig sind, daher nicht sehr beträchtlich. Der große Aufschwung, den die Litteratur dank der 1865 ins Leben gerufenen Schule von Coimbra zu nehmen schien, ließ bald nach, steigerte sich dann noch einmal sehr bedeutend unter dem Einfluß der Camoensfeier 1880, hörte aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts fast ganz auf. Die ernste Bedingung, die um diese Zeit und dann zu Anfang des 20. Jahrhunderts das politische Leben nahm, ist der Belletristik äußerst nachtheilig geworden. War die Zahl der wirklich hervorragenden Erscheinungen von 1890—1900 schon nicht groß, so ist sie seitdem beinahe auf Null gesunken.

Die Erklärung dieser Thatfachen ergibt sich von selbst.

Die literarische Beschäftigung war mit sehr wenigen Ausnahmen in Portugal nie imstande, den sich ihr Widmenden den erforderlichen Unterhalt zu gewähren; sie diente meist als Vorstufe für den Eintritt in das politische Leben, für die Erreichung von Cortesmandaten und dann für die von möglichst einträglichen Ämtern. Daß sie freilich einem inneren Drange und natürlicher Begabung entsprang, zeigte sich in zahllosen Fällen deutlich darin, daß Politiker, die Beamten, ja selbst die hohen Staatsmänner bis zu den Ministern hinauf die Schriftstellerei als Nebenbeschäftigung nicht aufgaben; ging ihnen doch König Luis, der Uebersetzer des Shakespeares ins Portugiesische, mit gutem Beispiel in dieser Beziehung voran.

In dem Maße, wie die wirtschaftliche Lage des Landes und des Volkes sich verschlechterte, wurde das Interesse an Schaffen wie am Lesen belletristischer Werke immer geringer, eine solche Betätigung immer weniger lohnend, und abgesehen von den Wissenschaften, wandten sich alle literarisch Gebildeten und Interessierten mehr und mehr der Journalistik zu, wie dies ja ohnehin auch schon vorher jeder hatte tun müssen, der sich dem literarischen Beruf gewidmet hatte.

Betrachtet man nun die Belletristik der letzten zwei Jahrzehnte eingehend, so zeigt sich eine ganze Reihe interessanter Charakterzüge, die bis zu gewissem Grade die der portugiesischen Volksseele deutlich wieder spiegeln. Den hervorragendsten bildet die Grundstimmung dieser ganzen Litteratur; sie ist eine ernste, gedrückte, man möchte sagen melancholische, und diese selbe Grundstimmung zeigt auch die Volksseele. Sie ist die Folge des schweren Gemüthsdrucks, der auf ihr lastet und dessen Wirkung sich das Einzelindividuum nicht entziehen kann, wenngleich es zweifellos auch Ausnahmen gibt. Dieser seelische Druck ergibt sich aus den Verhältnissen. Die Neigung zu tiefem Empfinden und Fühlen hastet überhaupt dem Portugiesen an und zeichnet ihn hierdurch aus vor seinem Bruder, dem Spanier, dem sie fast ganz fehlt, wie denn überhaupt die Charaktereigenschaften nicht größer sein können, als sie zwischen diesen beiden feindlichen Brüdern sind, die sich stets beargwöhnen.

Am stärksten tritt selbstverständlich diese ernste melancholische Grundstimmung in die Erscheinung in der Lyrik.

Man hat oft gesagt, der Portugiese ist der geborene Dichter, und es gibt keinen, der nicht dichten könnte. Diese Behauptung entbehrt nicht der Grundlage. Dafür zeugen die zahlreichen Volkslieder, Volksromane, Volksballaden und die unübersehbare Masse von Fados, kleinen Volksdichtungen, die zu der eintönigen, im Grunde auch melancholisch gestimmten Volksmusik gesungen werden. Man braucht nur mit dem Volke zu verkehren, es bei der Arbeit zu beobachten, auf dem Lande die Bauern zu besuchen, um die Leichtigkeit zu bemerken, mit der sie ihren Gefühlen poetischen Ausdruck verleihen. Meist sind es ethisch edle Empfindungen, besonders oft die Trauer über die geschwundene Größe des Landes, über das menschliche Glend im allgemeinen, die sich da dem Gemüt entringen. Der finanzielle Staatsbankrott und die Verschlimmerung der inneren politischen Lage steigerten das politische Leben und die Parteigegegensätze und erhöhten damit den Druck, der auf dem auch durch das stete Anziehen der Steuerfahne verstimmteten Volke lastete, aber mit einer an den orientalischen Fatalismus grenzenden Ruhe und Ergebenheit getragen wurde. Auch dieser den Südporthugiesen namentlich durch die Blutmischung mit den Arabern und Berbern und durch die lange Herrschaft des Islam in ihrem Lande ihnen eingeimpfte fatalistische Charakterzug spiegelt sich deutlich in der Lyrik wie überhaupt in dem Empfindungsleben der Portugiesen, wengleich er nicht so stark hervortritt wie der der Schwermut; denn die ganz andere Blutmischung der Nordportugiesen, der mächtige Einfluß, der auf sie von Porto aus durch die Engländer und ihre Weltanschauung und Kultur ausgeübt wird, bedingen eine starke Differenzierung der Charaktere dieser beiden Bevölkerungselemente und machen sich auch in der literarischen Betätigung der Nordportugiesen bemerkbar. Größere Tatkraft, stärkerer Individualismus, praktischere Weltanschauung unterscheiden den Portuenser von dem Südporthugiesen, der dem Unglück, das auf ihn eindringt, viel weniger Widerstandskraft entgegensetzt. Die Nordportugiesen neigen daher, soweit die literarische Betätigung in Frage kommt, viel mehr als ihre Landsleute im Süden zu wissenschaftlicher als zu belletristischer Arbeit; die ersteren sind Optimisten, die letzteren Pessimisten.

Ein weiterer allgemeiner Grundzug der Lyrik nicht nur, sondern überhaupt aller literarischen Arbeit Portugals ist der der breiten Weiterschweifigkeit, die mit Bombast gezaart ist—wiederum ein getreues Spiegelbild eines Grundzuges des portugiesischen Nationalcharakters. Der Portugiese ist sehr redselig, wenn er einmal sein Phlegma überwunden hat; er liebt die Schönrede, und man braucht nur einer Cortesfözung beizuwohnen, um diese Seite seines Wesens gründlich kennen zu lernen. Daneben ist er prachtliebend, die Frauen sind pugschäftig, selbst die Bäuerinnen legen ihr Bestreben in möglichst großen und glänzenden Schmuckstücken an; es wird durchweg ein Scheinkultus getrieben; in seiner Neigung zur Vergrößerung erinnert er an den Gasconner. Obgleich er von Natur ehrlich ist, trägt er doch immer stark auf und nimmt es mit der Wahrheit nicht genau, um nur alles größer, glänzender erscheinen zu lassen.

Naivität, kindliche religiöse Gläubigkeit, die weit entfernt ist von der unduldsamen Glaubenswut des Spaniers, verbunden mit Weichheit und Milde, spiegeln in der Literatur die gleichen

Charakterzüge des Portugiesen. Er ist bei seiner sehr geringen Bildung von einer rührenden, einfältigen Gläubigkeit in jeder Beziehung, dabei ist er gutmütig, stets hilfsbereit — freilich darf man sich auf sein Wort nicht viel verlassen; denn es gilt von ihm, was man über ihn sagt: „Promete sempre — da nunca“ — er verspricht immer — aber er gibt nie, weil er in seiner Armut meist nichts zu geben hat. In religiöser Beziehung ist der Portugiese viel toleranter als der Spanier, hündigt einer viel freieren Auffassung.

Vaterlands- und Familienliebe treten überall in der Literatur hervor, und der Portugiese zeichnet sich durch beide besonders aus.

Ein sehr hervorragender Charakterzug, der sich in seiner Literatur zu erkennen gibt, ist der der Naturliebe. Außert sich seine Vaterlandskiebe in zahllosen Dichtungen und Prosawerken, die Portugal zum Gegenstande haben, so seine Naturliebe in der Art, wie er die Naturschönheiten seines Vaterlandes hervorzuheben und zu schildern weiß.

Man hat freilich auch die ausländische, besonders die französische Literatur die portugiesische beeinflusst, obgleich die Dichterschule von Coimbra dagegen mit großer Tatkraft angekömft hatte, aber der Impressionismus, der Symbolismus und andere Richtungen haben doch ihre Vertreter gefunden, deren Werke allerdings, weil sie der Volksseele nicht entsprechen, nicht in ihr wurzeln, sie auch nicht sehr zu rühren vermögen. Das allgemeine Streben der SchriftstellereWelt ist denn auch mehr und mehr darauf gerichtet, die portugiesische Literatur immer unabhängiger von der ausländischen zu machen, wie der patriotische Portugiese dies auch im politischen Leben und auf allen Gebieten der Kultur zu erzielen bemüht ist. Er liebt den Ausländer nicht, schon aus dem Grunde, weil er sich — oft genug in unbestimmter Weise — doch seiner geistigen Inferiorität ihm gegenüber bewußt ist, und weil er sich des niedrigen Niveaus schämt, zu dem der im Mittelalter so groß gewesene portugiesische Staat herabgesunken ist.

Dieser ihm in so hohem Grade beherrschende Schmerz, den ihm die Erinnerung an die vergangene Größe seines Vaterlandes verursacht, veranlaßt ihn auch, die klassischen Werke jener Zeit und der Vergangenheit überhaupt mit Pietät zu sammeln und sich an ihnen immer wieder aufzurichten und zu erbauen; so werden jetzt viele alte Werke neu aufgelegt, Sammlungen der Volkslieder, der Spruchdichtungen, der Märchen veranstaltet.

In der Romanliteratur macht sich außer den im Vorstehenden hervorgehobenen Charakterzügen und außer dem Bestreben nach Befreiung von den letzten Resten der romantischen Strömung und von dem ausländischen Einfluß ein ausgeprägt starker nationalistischer und ein ebenso starker realistischer Grundzug bemerkbar, die beide gleiche, neuerdings kräftig hervortretende Grundzüge der Volksseele wieder spiegeln.

Das Drama weist am wenigsten Selbständigkeit auf und auch sehr wenig wirklich Bedeutendes, aber es steht auf nationaler Grundlage, soweit es geschichtliche Vorwürfe behandelt. Endlich dürfen wir einen in der ganzen modernen portugiesischen Literatur hie und da erscheinenden Charakterzug nicht vergessen, nämlich den der Selbstkritik.

Er hat einen stark entwickelten Zweig der Journalistik wie der Buchliteratur hervorgerufen, den der durch die Karikatur auf das kräftigste unterstützten humoristischen Zeitschriften



und Buchwerke. In ihnen wird auf das schärfste und rücksichtsloseste Kritik geübt an allen Schäden, die dem nationalen, namentlich aber dem politischen Leben anhaften, und Pinheiro Chagas, der bedeutendste Führer auf diesem Gebiete, gehört mit seiner großen Schar von Nachfolgern und Mitarbeitern zu den von den staatlichen Organen gefürchtetsten Männern, weil sie oft genug durch ihre rücksichtslose Spöttelei und durch ihre geistvollen Witze den Sturz rücksichtloser Staatsmänner oder solcher, die sich unbeliebt gemacht, herbeigeführt haben.

Die Entwicklung dieses Literaturzweiges entspricht wiederum einem dem Portugiesien eigentümlichen Charakterzuge. Er neigt zum Schalk, zum Sarkasmus, und zwar zeichnet sich in dieser Hinsicht besonders das weibliche Geschlecht aus, das in dem sichern Erkennen der kleinen und der großen menschlichen Schwächen und in dem witzigen Hervorheben und Markieren derselben seine hohe natürliche geistige Begabung bekundet.

Dieser besondere, gelegentlich erscheinende heitere Charakterzug mildert in etwas den allgemeineren der pessimistischen Sentimentalität und verleiht dem portugiesischen Volksscharakter damit eine Harmonie, die ihn dem Ausländer, der mittels der Literatur oder unmittelbar in ihn Einblick zu gewinnen sucht, sehr sympathisch macht. (Berl. Lokal-Anzeig. v.)

Aus aller Welt.

Ein Charakterbild des jüngsten Königs. Dom Manuel II., der junge, kaum der Kindheit entwachsene Prinz, dem der tragische Tod des Vaters und des Bruders nun in schwerer Stunde eine Krone auf das jugendliche Haupt gedrückt hat, blickt auf eine Jugend zurück, die von den ersten Tagen an mit Luxus und Glanz umgeben war. Seine Mutter war die erste und man kann fast sagen, die einzige Erzieherin des jungen Prinzen, der jetzt als König von Portugal regieren soll. Von ihr ererbte er jene Eigenschaften, die er jetzt wird erproben müssen: Hochherzigkeit und die Liebe zum Schönen. Prinz Manuel war in Lissabon eine bekannte Erscheinung; sein lebhaftes, sonniges Temperament und seine heitere, echt portugiesische Fröhlichkeit, die sich neben dem ersten reservierten Wesen seines unglücklichen Bruders doppelt abhoben, haben ihn im Volke schnell bekannt gemacht. Zehn Jahre zählte der Knabe, als die Mutter die Erziehung zuerst mit anderen Lehrern zu teilen begann. Marques Nietao führte den Knaben in die Mathematik ein, die auf ihn eine starke Anziehungskraft ausübte. Auch hinsichtlich seiner Neigungen für die Kunst und Literatur unterschied sich Prinz Manuel von seinem Bruder, denn mit außerordentlichem Interesse beschäftigte er sich mit den Studienfächern, die mit den schönen Künsten in Berührung stehen. Aber all das trat zurück neben einer leidenschaftlichen Neigung, die den Grundzug seiner Jugend ausmacht: die Liebe zum Meere, die begeisterte Liebe zu allem, was sich auf's Meer bezieht. Seine ganze Sehnsucht war der Traum eines jungen Portugiesen, dessen Vaterland durch die Macht zur See einst die Welt beherrscht hatte, der Traum, ein Seeman zu werden. Im Jahre 1903 begann er auf Wunsch der Mutter, gemeinsam mit dem Kronprinzen, seine erste größere Reise. Mit der reizenden Yacht „Amelia“ besuchte er Karthago, Griechenland, Ägypten, Konstantinopel, Palästina; auf der Heimfahrt legte man in Neapel an und in Begleitung ihrer Erzieher besuchten die Prinzen Rom und die historischen Stätten, die sie so lange nur aus den Büchern gekannt hatten.

Die Eindrücke dieser Reise übten auf die Seele des ~~knaben~~ ^{Prinzen} einen unauslöschlichen Einfluß aus; ~~er~~ ^{er} steigerte ~~er~~ ^{er} seine Liebe zum Seemannsberuf und seitdem galt sein ganzes Streben der Erfüllung seines Liebesträumens. Vor etwa drei Jahren begann er sein Studium an der polytechnischen Hochschule in Lissabon, das jetzt durch seine Thronbesteigung ein Ende gefunden hat.

In den technischen Studien des deutschen Kronprinzen wird folgendes mitgeteilt: Der Kronprinz ist nicht in dem Sinne Student der Technischen Hochschule, wie er es seinerzeit in Bonn an der Universität war. Denn dort war er „rite“ immatrikuliert, während er hier nur einen Zyklus von Vorträgen anhört, die von Professoren der Maschinenbauschule unter persönlicher Leitung des Rektors, Prof. Kammerer, und unter Assistenz des Abteilungsleiters der Maschinenbauschule, Prof. Dr.-Ing. Schloßinger stattfinden. Es ist interessant zu erfahren, wodurch dieser Entschluß des Kronprinzen hervorgerufen wurde. Der Kronprinz hatte vor einigen Monaten Gelegenheit, einem Vortrag, den Professor Dr. Slaby vor dem Kaiser hielt, beizuwohnen. Durch die interessanten Demonstrationen angeregt, faßte er den Entschluß, die geringen Kenntnisse, die er von den technischen Wissenschaften hatte, durch ein regelrechtes Studium organisch zu erweitern. In den Rahmen eines solchen Vortragszyklus paßt natürlich nur ein eigens hergestellter Umriß dieser Wissenschaft. Die Vorträge werden durch zahlreiche Experimente illustriert, da der Kronprinz Wert darauf legt, neben der Theorie auch die Praxis kennen zu lernen. Besonders Interesse hat der Kronprinz für die Turbinen und hauptsächlich für die Entwicklung des Automobilwesens. Bei der Bedeutung, die der Kaiser der Technik zumißt, ist es natürlich, daß er den Studien seines Sohnes das lebhafteste Interesse entgegen bringt. Er hat schon einmal persönlich den Vorträgen beigewohnt und die Absicht geäußert, sich noch öfter an diesen Studien zu beteiligen. Die Vorträge finden meist nachmittags statt. Der Kronprinz erscheint pünktlich auf die Minute im Lehrsaal in Begleitung einiger Herren seines Gefolges, die gleichfalls den Vorträgen beiwohnen. Während des Vortrages macht er Notizen und Skizzen, die er zu Hause ausarbeitet. Um dem Vortrag noch besser folgen zu können, bereitet er sich schon vorher darauf vor, so daß er die Materie, die behandelt wird, bereits ziemlich genau kennt. Er zeigt übrigens sein Interesse in den Stunden noch dadurch, daß er sich nach Lehrbüchern und zitierten Werken erkundigt. Vorderhand ist dieses Wintersemester für die Vorträge in Aussicht genommen. Ob sie sich noch weiter ausdehnen werden oder im nächsten Wintersemester eine Fortsetzung erhalten sollen, steht noch dahin und hängt wohl von dem Umfang des Lehrstoffes ab.

Die Influenza in London. Unter dem 9./22. d. Mts. wird aus London gemeldet, daß sich hier eine Influenza-Epidemie mit ungewöhnlicher Schnelligkeit verbreite. Wie berechnet wurde, befinden sich über 50 000 Personen, die an dieser Krankheit leiden, in ärztlicher Behandlung. Die Zahl der leichteren Fälle beträgt über 160 000. Die Besitzer größerer Handelsunternehmungen versichern, daß $\frac{1}{3}$ ihres gesamten Personals infolge der Krankheit arbeitsunfähig ist. Auch einige Parlamentsmitglieder sind erkrankt, da die Influenza gerade am stärksten im Westminster-Viertel grassieren soll, in welcher Gegend sich auch das Parlamentsgebäude befindet.

Erdbeben. Am 6. d. Mts. um 10 Uhr 11 Min. abends, ist in Wien ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen worden. — Am 7. d. Mts. wurden in vielen am Ostabhange des Aetna (Sizilien) belegenen Ortschaften 3 leichte Erdstöße verspürt. — Am Morgen des 7. d. Mts. hat nach dem „Petersb. Listol“ ein Erdbeben, welches eine halbe Minute währte, auch im Dorfe Kruissamo im äußersten Norden Finnlands stattgefunden.

Ein aufsehenerregender Fund in den thebanischen Königsgräbern wird aus London berichtet. Der „Daily Mail“ wird aus Assuan gemeldet, daß im Tal der thebanischen Königsgräber Schmuckstücke der Gemahlin Setis des Zweiten zutage gefördert wurden. Sie stammten aus der neunzehnten Dynastie, die etwa dreizehnhundert Jahre vor Christus regierte. Der aufgefundenene Schmuck besteht aus goldenen Armspangen, Ohrringen, Fingerringen in meisterhaft künstlerischer Ausführung und Goldketten, die auf dem Kopf getragen wurden. Die Pretiosen waren im Schlamm versteckt und wahrscheinlich von früheren Grabmälern weggeworfen worden. Man stieß ferner auf ein prähistorisches Grab mit höchst primitiv einbalsamierten und auffallend kleinen Menschen, nicht weit davon entdeckte man ein anderes Grab, in dem man die Körper von 40 römischen Soldaten mit abgehackten Köpfen nebeneinander liegend fand.

Tingad, das Pompeji von Afrika, das in den Bergen von Algier an der Grenze der Sahara liegt, erfährt durch Ernst von Hesse-Wartegg im 8. Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) eine von prächtigen Bildern begleitete Schilderung. Obgleich von Tingad, schreibt der Verfasser, heute noch drei Viertel unter der Erde begraben liegen, ist es doch in mancher Hinsicht weit interessanter als Pompeji. Jeder mitteleuropäische Bürgermeister könnte sich an dem zweitausendjährigen Tingad ein Beispiel nehmen, wie man in modernen Städten Straßensplaster, Bäder, Kloaken, Märkte anlegt, Straßen und Plätze verschönert. Die Ringmauern umfassen ein Quadrat von je einem halben Kilometer Seitenlänge, und innerhalb desselben kreuzen sich je ein Dutzend Straßen in Schachbrettform, mit zwei breiten prächtigen Hauptstraßen in der Mitte. An ihren vier Enden erheben sich bei den Stockmauern mächtige Torbögen, und am westlichen Tor steht eines der schönsten und besterhaltenen Tormonumente, ein Trajansbogen zu Ehren des Gründers der Stadt. Am Kreuzungspunkte der beiden Hauptstraßen erhebt sich das riesige Forum, dessen Säulen und Statuen freilich der Zerstörungswut der Vandalen zum Opfer gefallen sind, aber die mächtigen Quadern der Säle und die Steinplatten des großen Mittelhofes konnten sie nicht zerstören. Auf diesem Pflaster sah ich noch die Felber für das Ballspiel eingemeißelt, und ein Steintisch trägt die Inschrift: „Lagen, Baden, Lachen, das ist Leben.“ Anschließend an das Forum liegt, an eine sanfte Bodenerhebung gelehnt, das Theater mit seinem amphitheatralischen Zuschauerraum für dreieinhalb Tausend Personen, dem vollständig erhaltenen halbkreisförmigen Orchester und dem Bühnenraum. In den einsamen Straßen einherwandernd, stieß ich auf verschiedene Thermen, die Stadtbibliothek, prunkvolle Privat Häuser mit schönen Mosaiken und Markthallen mit Verkaufsständen aus Stein. Durch die übermannshohen unterirdischen Kloaken schreitend, sah ich die feineren Einrichtungen für den Ablauf aus den Hän-

fern, von den Märkten und den öffentlichen Latrinen, die heute noch, aus weißem Marmor erbaut, in verschiedenen Teilen der Stadt zu finden sind. Eine Reihe von Privat Häusern zeigt ähnliche Anordnungen und Ausschmückung der Räume wie jene von Pompeji, nur sind sie aus festem Stein gebaut.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: Zum ersten Mal: Der Wäuer Wilhelm Meyler, Friedhofswächter, mit Kosalie Bachmann aus Petersburg.

Geftorben: Marie von Tumansky, geb. von Sadel, im 75-ten Lebensjahr. Am 2. März c., um 12 Uhr mittags, findet im Schullokal eine Gemeindeversammlung statt. Tagesordnung: 1) Bericht über die Übernahme des Inventars; 2) Beratung über die Anlage eines Teils vom Kirchengeld, das Anfang März auf den Banken fällig wird; 3) Die Friedhofsfrage.

Gottesdienst

in der katholischen Petri-Pauli-Kirche, Nikolaitraße.

Sonntag, den 24. Februar.

Um 10 Uhr: Supplikationsmesse.

Um 10 1/2 „ Predigt in deutscher Sprache.

Um 11 „ Predigt in polnischer Sprache.

Um 11 1/2 „ Hochamt mit Kaisergebet.

Auſtige Geſte.

— **Druckfehler.** Ein prächtiger Familienklub war das einzige, was der Graf von seinen Ahnen ererbt hatte.

— **Ganz sicher.** Ein Schuttmann in Frankfurt am Main tritt auf ein Stück Branaenschale und schlägt heftig auf das Straßensplaster hin. Nachdem er sich wieder aufgerappelt, meint er: „Recht gab' ich aber wirklich was darum, wenn ich wüßte, wer det Stück Schale dahingebmissen hat.“ „Wenn Sie mir ein Grosche gewwe, nachander sog' ich's Ahne“, sagte ein Sachsenhäuser Junge, der den Unfall angesehen hatte. „Dier, mein Sohn, haste einen Froschen“, sprach der Schuttmann, „weißt's denn och sicher?“ „No naderlich! Wer soll's denn anmerkfatt gewei' sein, als der, der die Drang' geschält hott!“ Und eilenden Laufes verschwand der Junge um die nächste Ecke.

— **Straußenmagen.** Gatte (welcher versucht, einen von seiner Frau gebakenen Kuchen zu essen): „Ach wollte, ich wäre ein Strauß!“ — Gattin: „Das würd' ich auch, dann hätte ich wenigstens ein paar neue Federn für meinen Hut!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Johannes Kaiser in Karharinenskl. In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 3. d. M. können wir Ihnen aus kompetenter Quelle mitteilen, daß die verstorbene Frau Dais, geb. Reiser, die Witwe eines in Tiflis verstorbenen Schuhmachermeisters war, aus der Tifliser Gemeinde stammte und, soweit bekannt, mit der Familie Ihres Namens (Kaiser) in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden hat.

Herrn Holz in Kronau (Gouv. Cherson). Ihr Anerbieten müssen wir leider ablehnen, da wir erstens: auf eine weitere Vertreibung unseres Blattes in den südrussischen Kolonien nicht rechnen und zweitens: der häufige unentgeltliche Abdruck Ihrer Offerte für uns zu kostspielig wäre.

„**Nowy Kantor Dziennikow**“ in Warschau. Ihr Anerbieten vom 31. Januar erscheint uns nicht zweckgemäß, da die polnischen Gouvernements zu weit vom Kaukasus entfernt sind, als daß anzunehmen wäre, es könnten sich regere Beziehungen zwischen unserem Leserkreis und den von Ihnen empfohlenen Handels- bzw. Gewerbeunternehmungen in absehbarer Zeit herausbilden. Auch was den Vertrieb unseres Blattes in Polen anlangt, so werden etwaige Abonnenten von uns ebenso gut direkt bedient werden.

Herrn Pastor Afim in Annensfeld. Besten Dank für den freundlichen Zuspruch. Unser ganzes Bestreben ist und möglichst objektive Beurteilung der Geschehnisse gerichtet. Mißgriffe sind dabei allerdings nicht ausgeschlossen. Etwas die diesbezügliche Hinweise werden uns stets willkommen sein.

Herrn Pastor Banwiesch in Pjarigorsk. Vielen Dank für Ihre liebenswürdige Unterstützung unseres Blattes. Die Abonnenten aus dem nördlichen Kaukasus sind nicht allzu zahlreich. Nicht jeder scheint sein Versprechen zu erfüllen, das er Ihnen gegeben hat. Leider! Wollen aber deshalb den Glauben an die Ihrer Fürsorge anvertrauten Kolonien nicht verlieren.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Arthur Leist.



Rigische Zeitung

(gegründet 1778).

Die Rigische Zeitung, die älteste Zeitung in den Ostseeprovinzen, erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage.

Beilagen: jeden Sonnabend eine **Zeitungskronen-Beilage**, abwechselnd mit einer Rubrik für **Schach** und einer Rubrik **„Für unsere Kleinen“**; jeden Mittwoch eine Beilage für **Sport** und einmal im Monat eine **Musikbeilage**.

Der Abonnementspreis beträgt:

Durch die Post im ganzen Reich:

Für 1/4 Jahr	10 Rbl. — Kop.
„ 1/2 „	5 „ — „
„ 3/4 „	2 „ 50 „
„ 1 Monat	1 „ — „

Bei Bestellungen wird um Angabe genauester Adresse und größtmögliche Deutlichkeit derselben gebeten. Bei Abonnementsbestellungen ist der Betrag stets pränumerando zu entrichten.

Für das Ausland:

Bei direkter Bestellung und täglicher Zusendung unter Kreuzband.

Für 1/4 Jahr	15 Rbl. — Kop.
„ 1/2 „	7 „ 50 „
„ 3/4 „	3 „ 75 „
„ 1 Monat	1 „ 25 „

Bei Bestellungen durch die deutschen Postämter 6 R. 75 Pfg. vierteljährlich.

Die Rigische Zeitung erfreut sich der weitesten Verbreitung in ganz Russland und bildet das beste Organ für Inserenzzwecke.

Müllersche Buchdruckerei.

Riga, Herderplatz Nr. 1.

3—3

Land zu verkaufen,

2713 Dessj. (darunter gegen 400 Dessj. Wald), in zwei Grundstücken, an der Baku-Petrowsker Eisenbahn gelegen; 6 Werst bis zur Eisenbahnstation (Tschardy), 120 W. bis Baku. Wirtschaftsgebäude, Obst-, Gemüse- und Weingärten, reiche Bewässerung, Mühlen etc.

Näheres: Tiflis, Welikoknjasheskaja, 82, oberer Stock.

Ein Obst- und Weingarten

mit Bewässerung, 10 Dessj., in der Nähe einer Eisenbahnstation, 8 Werst von Tiflis, ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen: Tiflis, Melikow- (früher Katholische) Straße Nr. 7 bei Veterinärarzt Melkumow und in der Redaktion der „Kauf. Post.“ 3—3.

Küsterlehrer

mit der Berechtigung, Deutsch und Religion zu unterrichten des Orgelspiels kundig, für die Kolonie Anzenfeld in Transkaukasien sofort gesucht. Gehalt: 500 Rbl. als Lehrer, 50 Rbl. als Küster, 100 Rbl. für Wohnung und außerdem ein Gemüsegarten. Reflektanten belieben sich zu wenden an **Pastor G. Kfim, Анаенфельдъ, Елисаветн. губ.** 0—3.

Ein Araquist, tüchtiger Handverkäufer,

sucht Stellung im Kaukasus.

Off. erbeten: RIGA, Ballastdamm, Villa Feyeraabend. 3—2

Abonnements-Anzeige.

Die „Düna-Zeitung“ erscheint täglich am Nachmittage mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage und kommt mit den ersten nach der Ausgabe der „Düna-Zeitung“ von Riga ausgehenden Postzügen zum Versand.

Die „Düna-Zeitung“ enthält neben den Telegrammen der Petersburger Telegraphen-Agentur täglich **Spezialtelegramme**, ferner regelmäßige **Korrespondenzen** aus den baltischen Städten, Petersburg, Moskau, Charkow, u. a., sowie aus Berlin und Oesterreich-Ungarn.

Die „Düna-Zeitung“ vertritt mit Nachdruck die Interessen der in Russland wohnenden **Deutschen** und für eine umfassende Berichterstattung über deutsches Leben und deutsche Bestrebungen ist Sorge getragen.

Als **offizielles Organ** der meisten hiesigen Sportvereine widmet die „Düna-Zeitung“ der Entwicklung des Sports bei uns die größte Aufmerksamkeit.

Abonnenten der „Düna-Zeitung“ erhalten die „**Baltische Wochenschrift**“ zum Vorzugspreise von 3 Rubel.

Der Abonnementspreis beträgt:

Durch die Post im ganzen Reiche:

Für das ganze Jahr	10 Rbl.—Kop.
„ „ halbe „	5 „ — „
„ „ viertel „	2 „ 50 „
„ einen Monat	1 „ — „

Für das Ausland bei täglicher Zusendung unter Kreuzband:	
Für das ganze Jahr	15 Rbl.—Kop.
„ „ halbe „	7 „ 50 „
„ „ viertel „	3 „ 75 „
„ einen Monat	1 „ 25 „

Bei Bestellungen durch die deutschen Postämter 6 R. 75 Pfg. vierteljährlich.

Die „Düna-Zeitung“ wird auf den großen russischen und deutschen Bahnhöfen verkauft.

Sämtliche Bestellungen sind an die Expedition der „Düna-Zeitung“: Große Schlossstraße 25—zu richten. Hier auch Entgegennahme von Abonnements und Inseraten für die „Baltische Wochenschrift“. 1—3

ГАЛА-ПЕТЕРЬ

Gala Peter

ist die erste Milch-Schokolade der Welt.

0—1 Alle anderen Marken sind Nachahmungen.

Auf dem Gute „Aschchatang“,

in maderischer Gegend, zwischen den Flüssen Kur und Ksanka, 1 Werst von der Station Ksanka (die erste Haltestelle hinter Mzhet) gelegen, wird der Verkauf von Billen- und Wirtschaftsgrundstücken fortgesetzt. Preis eines Quadratsadens 20 R. bei sehr vorteilhaften Zahlungsbedingungen. Ratezahlung von Rbl. 5 monatlich aufwärts. Der Ort eignet sich für Getreidezucht, Gemüsebau und Milchwirtschaft. Leichter Häuserbau Näheres zu erfahren bei Bagram Bagratowitsch Bagramow, Amtshalter Pl. Nr. 9, neben dem ev. luth. Friedhofe. 1—1

Atelier von Damen- & Kinderhüten
Madame Marie

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojaw, dem Theater gegenüber.
 Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden
 extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

gegründet 1872.

Samen-Depot

Sarché. Gemüse-, Blumen- und
 Gras-Sämereien.

Kataloge gratis. Iffis, Michael-Prosp., 23. 10-2

Beschreibt die
Odessaer Zeitung!

1908. ☆ 46. Jahrgang. ☆ 1908.

Die „Odessaer Zeitung“ ist die älteste und einzige täglich erscheinende deutsche Zeitung in Südrussland. Sie ist am weitesten verbreitet; in jedem Gebiet, wo Kolonisten wohnen, wird auch die „Odessaer Zeitung“ gelesen. Sie ist noch immer dasjenige Blatt, das sich wie ein zusammenhaltendes Band um den gesamten Kolonistenstand schlingt. Diese ihre Beliebtheit hat sie ihrem reichhaltigen, gediegenen Inhalt und dem Umfange zu verdanken, daß sie stets mit Nachdruck für die Interessen der Kolonisten eintritt. Durch ihr tägliches Erscheinen ist sie in den Stand gesetzt, über alle wichtigen Ereignisse rechtzeitig zu berichten, was namentlich zur Zeit der Tagung der Reichsduma von großer Wichtigkeit ist, ferner für das flache Land. Außer einer gedrängten politischen Uebersicht, einer eingehenden Berichterstattung über Anfsand, einem sorgfältig ausgewählten Feuilleton und dem reichhaltigen, einzig dastehenden „Kolonialen“, in welchem die verschiedensten Fragen des kolonialen Lebens von einer Reihe tüchtiger Mitarbeiter eine allseitige Beleuchtung erfahren, bietet die „Odessaer Zeitung“ allwöchentlich einen ausführlichen Getreidemarktbericht von den wichtigsten Handelsplätzen um das Schwarze Meer, so daß der Landwirt das ganze Jahr hindurch über diesen für ihn so wichtigen Gegenstand genau unterrichtet ist, was keine andere deutsche Zeitung in gleichem Maße bietet. Durch ein ganzes Netz von speziellen Korrespondenten in allen Gegenden, wo deutsche Kolonisten wohnen — von Polen bis nach Sibirien und von Bessarabien bis nach Orenburg und Ufa — ist die „Odessaer Zeitung“ in der Lage, die zuverlässigsten Witterungs- und Ernteberichte zu liefern. Da bei der großen Beweglichkeit der Kolonisten heute vielfach Uebersiedlungen stattfinden, so ist auch dieser Teil von Interesse und von Nutzen für die Kolonisten.

Um den Bezug zu erleichtern, können wir die Zahlung teilweise oder auch ganz bis nach der Ernte. Probenummern versenden wir unentgeltlich an jede Adresse, die uns aufgegeben wird.

Bestellungen nehmen entgegen: Buchhandlungen, Konsumvereine, Lehrer und Schreiber.

Bezugspreis:

Jährlich 10 Rbl., halbjährlich 5 Rbl., monatlich 1 R. 25 Kop.

Redakteur **K. Wilhelm.**

Adresse: Gor. Odessa, вь редакцию газеты „Одессаеръ Цейтунгъ“ ул. Кондратенко 28. 3-3

ARZT

mit mehrjähriger Krankenhauspraxis sucht zum Herbst (ev. auch früher) eine Stellung in einer deutschen Kolonie. Offert. mit Angab. d. Beding. erbet. an die Adr.: G. v. Wendl, Kurland, Mitau, Kurk. Kreditverein. 3-1

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einwendung einer 10-R.-Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Muenfr. 64 I

200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenverw. Auskunst gratis und franco unter „N.N.N.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metzl & Co., Moskau. 67-6

Gebrüder Schück,



in Jekaterinodar, (Kubangebiet) empfehlen ihr Lager von 120 000 Obstbäumen (Kiefer, Föhren, Kirschen, Pfämen, Birne, Apfel, u. dgl. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Ziersträucher bester Qualität; 100 000 Wildlinge, Zwerglinge von Waldbäumen und -sträuchern zur Anlage von lebendigen Hecken; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

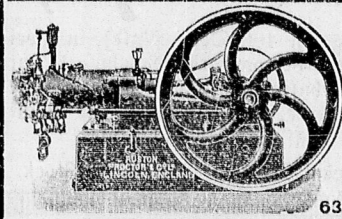
Sämereien: 12-9

Gras, Klee, Luzerne von anerkannter Güte. Verlangen Sie unseren Katalog!

Sandfeld-Diamantfeld,

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunst erteilt Ф. Штронайеръ, г. Аккерманъ, Бесс. губ. 52-8

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

- Petroleum-Motoren „RUSTON“
- Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
- Dreschmaschinen, Locomobilen,
- Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
- Bewässerungspumpen,
- Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
- Oil-, Heu- & Baumwollpressen,
- Mühlen, Sägemühlen,
- Reis-Reinigungs-Maschinen
- „ENGELBERG“.